

Gesellschaft mit Gefälle



Jahresbericht 2013

Impressum

Herausgeber	Heinz Gerstlauer
Anschrift	Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V., Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart Telefon 07 11.20 54-0, Fax 07 11. 20 54-3 27
Redaktion	Annette Kosakowski, Michael Ohnewald
Konzept	Michael Ohnewald
Porträttexte	Annette Kosakowski, Dorothee Schöpfer, Markus Heffner, Michael Ohnewald
Fotos	Reiner Pfisterer Ursula Kröll/pixelio.de (S. 4), Bernd Kasper/pixelio.de (S. 8, 40), Udo Kasper/pixelio.de (S. 12, 40), Klaus Nahr (S. 14, 40), Daniel Kocherscheidt/pixelio.de (S. 18, 40), Thomas Reinhardt (S. 20, 40), Martin Stollberg (S. 24 oben, 26, 31 oben, 32), Neue Arbeit (S. 34 oben), Michael Steinert/Stuttgarter Zeitung (S. 34 unten), Maximilian Mächtlen (S. 35 oben), www.kmi-design.de (S. 35 unten), Maria Thuex (S. 36 unten), GG Berlin (S. 37 unten)
Layout	Michel Holzapfel, felantix.de
Realisierung	Lose Bande
Druck	Ungeheuer + Ulmer KG GmbH + Co., Ludwigsburg
Erschienen	im August 2014

Inhalt

- 4 Vorwort**
- 6 Achtung, Gefälle! – Essay**
- 8 Lockruf des schnellen Geldes**
- 10 Begradigter Lebenslauf**
- 12 Der die Grenzen verschiebt**
- 14 Eine, die sich nicht verbiegt**
- 16 Auf der Langstrecke**
- 18 Hamids existenzielle Reise**
- 20 Frau Schüle bittet zum Tanz**
- 22 Wenn Adel verpflichtet**
- 24 Dienste für junge Menschen**
- 25 Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region**
- 26 Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart**
- 27 Dienste für Prävention, Beratung und Behandlung**
- 28 Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart**
- 29 Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen**
- 30 Dienste für seelische Gesundheit**
- 31 Dienste für ältere Menschen**
- 32 Verwaltung**
- 32 Mitarbeitervertretung**
- 33 Struktur**
- 34 Die Töchter der eva**
- 38 Freiwilliges Engagement**
- 39 Freunde und Förderer**
- 39 Stiftung der Evangelischen Gesellschaft**





Ganz oben und ganz unten

Liebe Freundinnen und Freunde
der Evangelischen Gesellschaft,

die soziale Schieflage in unserer Wohlstandsgesellschaft verfestigt sich seit vielen Jahren. Immer wieder halten uns wissenschaftliche Studien vor Augen, was wir praktisch in unserer täglichen Arbeit zu spüren bekommen: Die Reichen werden in Deutschland reicher und die Armen werden ärmer. Oben oder unten, drinnen oder draußen – nicht immer liegen die Unterschiede offen zu Tage. Manchmal braucht es einen zweiten Blick, um die versteckte Armut, die stille Einsamkeit, die stete Überforderung hinter der makellosen Fassade zu erkennen.

Mit dem aktuellen Jahresbericht möchten wir nicht nur die vielfältige Arbeit der Evangelischen Gesellschaft dokumentieren, sie in Wort, Bild und Zahlen anschaulich und transparent machen, sondern auch durch ungeschminkte Porträts einen zweiten, vertiefenden Blick wagen. Die Arbeit der Evangelischen Gesellschaft hat viele Gesichter. Eines davon gehört dem Halbwüchsigen aus dem Iran, den Schlepper nach Deutschland schleusten und der ohne Hilfe verloren wäre. Ein anderes gehört dem Baron, der seine Beine im Ruhestand nicht hoch legt, sondern Schulabbrechern zur Seite steht und ihnen einen Weg in ein besseres Leben aufzeigt. Beide, der Baron und der Flüchtling, sind Teil einer Gesellschaft, die mit Gefälle kämpft.

Jeden von uns kann es treffen: Krankheit, Jobverlust, Scheidung – und plötzlich ist alles anders. Mit unseren Diensten und Angeboten tragen wir unseren Teil dazu bei, dem Auseinanderdriften zwischen oben und unten entgegenzuwirken. Mehr als 1800 Mitarbeitende der eva und ihrer Tochter-Gesellschaften setzen sich Tag für Tag dafür ein. Sie begleiten und beraten Menschen, die Orientierung suchen, die gestolpert, ausgerutscht oder abgerutscht sind. Sie helfen ihnen, wieder Tritt zu fassen und neue Lebensperspektiven zu entwickeln. Gut ausgebildete und motivierte Fachkräfte sind dafür die Basis. Ohne sie wäre alles nichts. Vor diesem Hintergrund haben wir im vergangenen Jahr 400.000 Euro in die Fort- und Weiterbildung unserer Mitarbeitenden investiert. Nur so können wir unserem Anspruch auf Qualität und Innovation gerecht werden und zugleich in Zeiten eines massiven Fachkräftemangels im Wettbewerb um die besten Köpfe bestehen.

Wirtschaftlich gesehen war 2013 ein stabiles Jahr, auch dank einer guten Auslastung unserer stationären Einrichtungen. Alle Zahlen und Fakten finden Sie im beigefügten Einleger. Ein wichtiger Baustein unserer Finanzierung sind öffentliche Zuschüsse und Fördergelder, welche die tatsächlichen Kosten jedoch in der Regel nicht decken. Mit der Liga der Wohlfahrtspflege haben wir uns 2013 bei den städtischen Entscheidungsträgern für eine sachgerechtere Förderung der freien Träger eingesetzt. Mit Erfolg: Die Stadt Stuttgart will sich künftig finanziell an den steigenden Personalkosten der zuschussfinanzierten Dienste beteiligen – sofern dies die Haushaltslage zulässt. Der wegweisende Gemeinderatsbeschluss ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, der sich bei den kommenden Tarifrunden in der Praxis beweisen muss.

Für viele Hilfsangebote gibt es jedoch keine öffentlichen Zuschüsse. Daher sind wir auf Gelder von Stiftungen, von der „Aktion Mensch“ oder auch der „Glücksspirale“ sowie auf Spenden angewiesen. Mehr als 9.900 Spenderinnen und Spender haben uns 2013 tatkräftig unterstützt. Dazu kamen mehr als 900 Ehrenamtliche, die ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Energie gespendet haben. Auch sie tragen ganz wesentlich dazu bei, dass die Evangelische Gesellschaft schnell und gezielt helfen und innovative Projekte auf den Weg bringen kann. Dabei stehen wir nicht allein. Unsere Arbeit wird gestützt durch zahlreiche Kooperationen und ein enges und belastbares Netzwerk aus Kirche, Diakonie, Kommune und Politik. Sie alle sorgen dafür, dass die richtigen gesellschaftlichen und politischen Weichen gestellt werden und finanzielle Mittel bereit stehen.

Eine enorme Herausforderung, die weit in die Zukunft weist, ist die Sanierung und der Umbau unserer Immobilien. Hier stehen in den kommenden Jahren immense Investitionen an, da die Brandschutzbestimmungen verschärft und die Heimbauverordnung geändert worden sind. Unsere Arbeit ist bei alledem kein Selbstzweck. Wir tun sie mit dem Gewissen fürs Ganze, wir tun sie, um einen Beitrag für die Balance in einer wohlhabenden Gesellschaft zu leisten, deren Gefälle an vielen Menschen sichtbar wird. Solchen, die Hilfe brauchen, und solchen, die sie geben.

Heinz Gerstlauer

Johannes Stasing

Prof. Dr. Jürg Armbruster



Achtung, Gefälle!

Zwischen denen da oben und denen da unten liegen Welten im wohlhabenden Deutschland. Eine Gesellschaft des extremen Sozialgefälles bedroht alle – die da oben und auch die da unten. Ein Essay von Jürgen Armbruster.

Über Armut und Reichtum und damit über das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Gefälle wird in unserer Gesellschaft seit Jahren viel und kontrovers diskutiert. Bernt Engelmann und Günter Wallraff haben vor mehr als 40 Jahren das berühmt gewordenen Buch „Ihr da oben – wir da unten“ verfasst. Mit ihren eindringlichen Reportagen versuchten die beiden Autoren den Blick für unterschiedliche Lebenswirklichkeiten zu schärfen, für die Widersprüche und das Gefälle zwischen der Anhäufung von Reichtum und Macht auf der einen Seite und der Abhängigkeit, der tiefgreifenden Armut und Existenzbedrohung der Menschen auf der anderen Seite.

Die Spaltung in unserer Gesellschaft und damit die Schere zwischen Arm und Reich ist seither nicht kleiner geworden, sondern größer. In den Zentren der großen Städte und Ballungsräume erleben wir die rastlose Betriebsamkeit derer, die ihren Platz in der Arbeitswelt haben, die sich für die Leistungsfähigkeit und Innovationskraft der Arbeitswelt engagieren. Wir erleben die glitzernden Welten des Konsums und die Spektakel der öffentlich geförderten oder privatwirtschaftlich vermarketen Kultur. An den Rändern und oft mittendrin begegnen wir jungen Menschen, die sich als chancenlos erleben, sich in ihre Welt zurückziehen, sich mit Suchtmitteln aus ihrem Alltag beamen, den gestalteten und gestylten Körper als ihr letztes Ausdrucksmittel benutzen. Wir begegnen Menschen, die nach Lebenskrisen die Familie, die Arbeit und die Hoffnung verloren haben. Wir begegnen alten Menschen, die an ihrer Einsamkeit und Sprachlosigkeit leiden und die sich ihrer Armut schämen.

Die Gesellschaft scheint sich mit der Trennung abzufinden zwischen denen, die dazugehören, und den Ausgeschlossenen, die durch ein Schicksal, eine Krankheit, eine Flucht oder einen Knick in der Karriere aus der Bahn geworfen wurden und nicht mehr Fuß gefasst haben. Immer mehr Kinder in Deutschland sind arm. „Oben“ und „unten“ sind in unserer Gesellschaft heute festgeschrieben wie kaum zuvor – oft von Geburt an. Sehr häufig sind Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund und von Alleinerziehenden betroffen. Jedes sechste Kind wächst in Deutschland nach der gängigen Definition in Armut auf.

In Gefälle steck fallen. Und in dieser Gesellschaft fallen auch immer mehr, die vermeintlich oben stehen, jedenfalls äußerlich betrachtet. Im Inneren aber sind sie leer, überfordert und ausgebrannt. Für drei Viertel der Arbeitnehmer gibt es heute keinen klassischen Feierabend mehr. Sie sind ständig in Alarmbereitschaft, rund um die Uhr einsatzbereit und medienkonvergent und verbunden mit „Whats App“ und permanent mail-empfanglich und facebook-registriert, auf dass sie in der Schlange beim Metzger noch kurz den Senf zum Weltgeschehen posten. „Find ich gut. Bin jetzt da. Gehe dorthin. Atme ein. Atme aus.“ Bekömmlich ist das nicht. Der volkswirtschaftliche Schaden durch arbeitsbedingte psychische Belastungen beläuft sich laut Schätzungen von Fachleuten in der Bundesrepublik Deutschland auf jährlich mehr als 6,3 Milliarden Euro. Das Gefühl, die Verantwortung für den eigenen Lebensweg und für die eige-

ne Erfolgsbiografie tragen zu müssen, überfordert immer mehr. Heutige. Es ist Ausgangspunkt einer wachsenden Erschöpfung, die bei vielen zur Depression und zum Burnout führen kann.

Meinungsumfragen in jüngster Zeit haben ergeben, dass nur noch 30 Prozent der Menschen im Westen und 15 Prozent der Menschen in Ostdeutschland das soziale Gefälle in unserer Gesellschaft als gerecht erleben. Gleichzeitig geht vielen Menschen das Gefühl verloren, in einer sicheren und vertrauten Welt zu leben. Die vermeintlichen Sicherheiten werden flüchtig, der Alltag ist von unübersichtlichen Risiken geprägt. Auch das Gefühl von persönlicher Sicherheit und Geborgenheit muss man sich in vielen Regionen auf unserem Globus leisten können.

Bei vielen Menschen, die unsere Hilfe benötigen, verbindet sich materielle Armut mit vielschichtigen psychischen, sozialen und seelischen Notlagen, durch die sie in ihrer Würde verletzt, in ihrer sozialen Teilhabe behindert und in ihren Chancen zur Selbstverwirklichung beeinträchtigt sind. Wir sehen aber auch in vielen Fällen die psychosoziale Not von Menschen, die zwar materiell besser gestellt sind, aber dennoch in ihrer Seele arm, durch Krankheit, Behinderung, Schicksalsschläge und lebensbiographische Verletzungen beeinträchtigt sind. Auch sie brauchen uns, auch ihnen gilt unsere Hilfe und Zuwendung.

Neben den unmittelbaren Hilfen in der Not zielt die Arbeit der Evangelischen Gesellschaft immer auch darauf ab, Hilfen aus der Not zu gestalten, damit Menschen die Armut in ihren ganz unterschiedlichen Ausprägungen langfristig überwinden können. Wir helfen Menschen, die ihnen fehlenden Ressourcen zu erschließen. Wir stärken sie, für die subjektive Sinnhaftigkeit ihres Lebens, für ihre Rechte und ihre Teilhabechancen einzutreten. Wir unterstützen sie darin, das Gefühl von Hoffnung und Zugehörigkeit neu zu entwickeln.

In unserem diakonischen Auftrag treten wir dafür ein, dass alle Menschen in unserer Gesellschaft in Würde leben können und das Zusammenleben von gegenseitiger Verantwortung und Respekt geprägt ist. Vor diesem Hintergrund agieren wir in vielfältigen Rollen: Die eva ist Fürsorgerin und Beistand in der Not, Anwältin in sozialrechtlichen und sozialpolitischen Auseinandersetzungen, Begleiterin auf den Wegen des Lebens und des Sterbens, Förderin von Bildungs- und Gesundheitsprozessen, Moderatorin und Brückenbauerin in persönlichen und sozialen Konfliktlagen, Mahnerin und Impulsgeberin in gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen, aber auch Vertreterin der in unserer Gesellschaft einzuhaltenden gemeinsamen Normen.

Im christlichen Verständnis leitet sich der Wert eines Menschen aus dessen Gottesebenbildlichkeit her. Mehr an Würde kann keinem Menschen zuwachsen und weniger auch nicht. Auf der konkreten Ebene äußert sich diese Überzeugung darin, die Nächstenliebe im Spannungsfeld zwischen Recht und Barmherzigkeit nach Kräften zu fördern. Genau das ist unser Auftrag in der Mitte einer Gesellschaft des bedrohlichen Gefälles.

Lockruf des schnellen Geldes

Zwanzig Jahre lang war Gianni der Spielsucht verfallen. Jetzt engagiert er sich in Stuttgart bei der Evangelischen Gesellschaft in einer Selbsthilfegruppe und erzählt davon, wie aus dem Spiel mit dem Glück anhaltendes Pech wird.

Wenn Gianni von seiner Vergangenheit redet, dann ist es, als würde er vor dem Spiegel sitzen und jemanden sehen, der er nicht ist. Dieser andere hat sein Gesicht und trägt seine Kleider, aber in seinem Inneren wütet ein Dämon. Und dieser Dämon ist ein pathologischer Glücksspieler.

Es ist früher Abend in Stuttgart. Gianni hat sich in die Büchsenstraße zur Evangelischen Gesellschaft aufgemacht, wo er sich mit anderen in einer Selbsthilfegruppe engagiert. An diesem Ort hat man ihm vor einigen Jahren geholfen. Jetzt hilft er selbst. „Ich habe einen neuen Blick auf mich“, sagt er. Hat ziemlich lange gedauert. Um genau zu sein, fast zwanzig Jahre. Seine Karriere als Spielsüchtiger begann in Frankfurt mit einer flüchtigen Begegnung in einer Diskothek, in der er damals jobbte. Einer der Kollegen erzählte, dass er in einem Wettbüro gelegentlich auf Pferde setze. Gianni zückte seinen Geldbeutel und kramte 100 Mark heraus. Der Zocker nahm das Geld an sich und kam am nächsten Tag mit 800 Mark wieder. Das war die Geburtsstunde des Dämons, den Gianni nicht mehr los wurde.

Mit einem Gewinn beginnen die meisten Glücksspielkarrieren, fast alle enden mit dem Verlust von Geld und Selbstachtung, von Freunden und Familie. Nach aktuellen Studien sind in Deutschland fast 200.000 Menschen abhängig vom Glücksspiel. Rechnet man jene hinzu, die mindestens einmal im Leben betroffen waren, fallen in dieser Republik eine halbe Million Menschen durch krankhaftes oder problematisches Spielverhalten auf. Tendenz steigend. Auch in Stuttgart, wo die Evangelische Gesellschaft in ihrer Fachstelle für Glücksspiel und Medienkonsum 2013 insgesamt 190 neue Anfragen von Ratsuchenden zum Thema Glücksspielsucht zählte – fast 20 Prozent mehr als im Vorjahr.

Bei Zockern ist die Hoffnung stets größer als die Ernüchterung – so wie bei Gianni. Er hatte immer wieder längere Pausen, wurde aber letztlich sein halbes Leben vom Spieltrieb beherrscht. Bereits nach seiner Ausbildung zum Kommunikationselektroniker fing der 1972 geborene Hesse mit dem Spielen an, von dem er auch während des Studiums der Elektrotechnik nicht lassen konnte.

Dabei versuchte er immer wieder, den Dämon in sich zu zügeln. So wie damals, als er ein Auslandssemester in England machte, um Abstand vom Wahnsinn zu gewinnen. Stattdessen rutschte er noch tiefer ins Milieu. „England ist ein Paradies für Glücksspieler“, sagt Gianni. Auf der Insel setzte er nicht mehr nur auf Pferde, sondern auch auf Hunde – und verspielte alles Geld, was er neben dem Studium verdient hatte. „Direkt neben dem Studentenheim war eine Rennbahn“, sagt er. „Am ersten Tag verlor ich 60 Pfund. Das ist ein Riesenschmerz für einen Spieler.“ Und also zockte er weiter.

Gianni war nicht nur ein glückloser Spieler, sondern auch ein erfolgreicher Schauspieler. Weder seine Eltern noch seine Freundin merkten, was mit ihm los war. Nach dem Studienabschluss arbeitete er in Darmstadt als Ingenieur. Seine Firma schickte ihn zu einem Kongress nach Detroit und eine Kollegin lud ihn ins Casino ein. Der Dämon war im Glück. Gianni verlor 600 Dollar. Irgendwann zog er nach Stuttgart, wo er einen guten Job fand. Die Wochenendbeziehung zur Freundin, die anfangs in Hessen blieb, gab ihm Freiräume und er nutzte sie, indem er noch mehr zockte und sich jetzt auch anderen Spielen widmete, die er lange gemieden hatte. „Das Allerschlimmste sind die Automaten“, sagt er im Rückblick. „Die nehmen Scheine an und man kann in zwei Stunden leicht tausend Euro verzocken.“ Er schlief nur noch wenig und ging nach der Arbeit oft direkt in die Spielhöllen. „Das ist eine eigene Welt, die mich völlig entrückt hat.“

Keiner ahnte etwas von seinem Doppelleben. Zwar sah der Ingenieur immer schlechter aus, seine Kumpel erklärten sich das mit beruflicher Überlastung. Als seine Freundin zu ihm nach Stuttgart zog, hatte er Angst, dass seine Fassade bröckeln könnte. Er strengte sich noch mehr an, seinen Dämon zu verstecken, der nach blinkenden Apparaten gierte. „Die Spiele an den Automaten sind pervers“, sagt Gianni. „Sie treffen den Nerv des Zockers. Da sind Psychologen am Werk.“ Er lebte irgendwie in einer Zeitblase und wartete jeden Tag darauf, dass sie platzt. Die Schulden wuchsen ebenso wie die Augenränder. Eines Morgens, als er wieder einmal spät nach Hause gekommen und auf der Couch eingeschlafen war, stellte ihn die Freundin zur Rede. Vielleicht war das sein größter Gewinn überhaupt. Sie vermutete, dass er eine andere Frau hat. „Nein, das ist es nicht“, gestand er. „Ich bin spielsüchtig.“

Dies war der erste Pfeil, den Gianni auf seinen Dämon schoss, der noch lange nicht aufgab, aber eben geschwächt war. Die Evangelische Gesellschaft bot Hilfe und er nahm sie an. „In der Sprechstunde hat mir zum ersten Mal jemand zugehört, der mich verstand. Ich hatte das Gefühl, nicht allein zu sein.“ Nach vielen Gesprächsrunden entschloss er sich, eine Therapie in einer Spezialklinik zu machen. Acht Wochen lang setzte er sich dem eigenen Spiegelbild aus. „Da habe ich die eigenen Abgründe gesehen.“ Seitdem liegt sein Dämon in Ketten. „Ich bezeichne mich nach wie vor als Süchtigen“, sagt er.

Neues Spiel, neues Glück. Er hat inzwischen seine langjährige Freundin geheiratet, die stets zu ihm hielt, und auch die angehäuften Schulden zahlt er zurück. Gianni ist ein anderer geworden. „Nach einer gewissen Zeit gewinnt man wieder Vertrauen zu sich“, sagt er. „Darauf kann man aufbauen.“ Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit. Er ist durch die Hölle gegangen, nicht nur durch die Spielhölle. Heute erzählt er in der Selbsthilfegruppe anderen davon, wie das ist, wenn einen die Spielsucht beherrscht, und wie man dagegen angeht. Das ist gar nicht so leicht, denn die andere Seite rüstet permanent auf, um die Dämonen zu locken. Die Zahl der Geldspielautomaten in Deutschland steigt beständig. Die Aufsteller erzielten damit Umsätze von 4,4 Milliarden Euro. „Sie sind die Gewinner“, sagt Gianni. „Alle anderen verlieren.“





Begradigter Lebenslauf

Der Start ins Berufsleben kann schwierig sein. Besonders, wenn man eine dicke Akte beim Jugendamt hat und von klein auf so viele Hindernisse überwinden muss wie Natalie. Mit Hilfe von Carpo, einem Projekt der eva, hat sie ihren Weg gefunden.

Wenn Natalie sich ihre Zukunft ausmalt, dann sieht sie ein hübsches Baumhaus mit einer großen Himmelschaukel, von der aus sie die Sterne beobachten kann. Und ein Gewächshaus mit allem, was sie mag: duftende Kräuter, Tomaten, vielleicht ein Orangenbäumchen. Menschen kamen in ihrem Traum vom Leben bisher nicht vor.

„Bäume zu pflanzen ist das Schönste, was man machen kann“, sagt die junge Frau, die seit September eine Ausbildung zur Landschaftsgärtnerin macht. Es ist ihr zweiter Anlauf. Und diesmal wird sie es durchziehen, da ist sich Natalie sicher. Auch deshalb, weil sie Christine Ulmer von der „Assistierte Ausbildung Carpo“ an ihrer Seite weiß. Die Sozialpädagogin in den Diensten der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart unterstützt Jugendliche wie Natalie dabei, trotz schwieriger Voraussetzungen die Kurve zu kriegen – und doch noch erfolgreich ins Berufsleben zu starten.

Als sich Natalie vor über einem Jahr bei Carpo meldete, gehörte sie zu denjenigen, die schnell den Stempel „schwer vermittelbar“ aufgedrückt bekommen: schwierige familiäre Verhältnisse, eine dicke Akte beim Jugendamt, abgebrochene Ausbildung. Mit ihren damals 20 Jahren hatte ihr Lebenslauf schon so manchen Knick, der Arbeitgeber abschreckt. Das Team von Carpo hat einen anderen Blick auf die Jugendlichen. Christine Ulmer weiß, dass die krummen Wege manchmal die geraden sind. Dass es notwendig sein kann, einen Seitenpfad einzuschlagen, wenn sich auf direktem Weg die Hindernisse türmen. Dass junge Menschen wie Natalie ans Ziel finden, wenn man an sie glaubt und sie unterstützt.



Auf den ersten Blick wirkt Natalie wie eine unbeschwerte junge Frau, die Sätze sagt, die älter klingen als sie ist. Sätze wie: „Das Leben ist viel zu kurz, um nicht glücklich zu sein.“ Oder: „Wenn du eine Ausbildung machst, dann kann dir das niemand mehr wegnehmen. Das gehört dir.“ Natalie wirkt nicht nur erwachsener als andere 21-Jährige. Sie ist es auch. Sie hatte keine Wahl. Mit fünf Jahren kam sie mit ihrer alleinerziehenden Mutter aus Sachsen nach Stuttgart. Ihre älteren Halbgeschwister waren schon aus dem Haus, der jüngste Bruder lebte im Heim. Die Mutter griff nach Feierabend zur Flasche und war im Vollrausch nicht selten unberechenbar. „Ich war nie gern zu Hause“, sagt Natalie. „Ich bin immer rausgegangen und hab im Wald gespielt.“ Sie baute sich kleine Verschlüsse, beobachtete Rehe und lauschte, wie sich die Baumkronen im Wind wiegten. Weit weg von der Welt der Erwachsenen fühlte sie sich als Kind sicher.

Mit 15 wandte sich Natalie zum ersten Mal selbst ans Jugendamt und bat um Hilfe. Doch beim Hausbesuch schaffte es die Mutter, die Fassade zu wahren. Ein Jahr später kam der erste Knick in der

Schulkarriere. Natalie schmiss hin, obwohl sie in ihrer Klasse eine der Besten war. Die Mutter zuckte nur mit den Schultern. Der Alkohol hatte sie mittlerweile innerlich aufgeweicht und gleichgültig gemacht für die Belange ihrer Tochter. „Ich wusste nicht mehr, für wen ich eigentlich noch weiter machen sollte“, sagt Natalie.

Ihren Vater kennt sie nicht. „Ich habe ihm Briefe per Einschreiben geschickt“, sagt sie, „einen nach dem anderen.“ Sie wollte wissen, wer dieser Mann ist. Vielleicht hätte er ihr beistehen, sie irgendwie rausholen können. „Er hat nie geantwortet.“ Als Kind habe er ihr gefehlt, heute empfinde sie nichts, wenn sie an ihn denkt. Eines weiß sie über ihn: Auch er ist Alkoholiker. „Das Thema ist durch.“ Natalies Weg nahm noch so manche Biegung. Sie ging nicht mehr zur Schule, hing mit den falschen Leuten rum. Niemand hörte, wie sie stumm nach Liebe und Anerkennung schrie. Niemand sorgte sich um sie. Im Gegenteil. „Meine Mutter und ich hatten die Rollen getauscht. Sie war das Kind, ich die Mutter“, sagt Natalie. „Ich hab mich um sie gekümmert, wenn sie getrunken hatte.“ Irgendwann bäumte sich Natalie aus eigener Kraft nochmal auf und machte den Hauptschulabschluss nach. „Ich wollte nicht zu Hause vergammeln.“

Mit ihrem Notendurchschnitt von 1,4 fand sie rasch einen Ausbildungsplatz. Niemand war da, der sich mit ihr freute. Die Mutter konnte es nicht. Stück für Stück hatte sie durch den Alkohol den Bezug zur Wirklichkeit verloren. Natalie hielt die innere Zerrissenheit nicht mehr aus, brach die Ausbildung ab und nahm Reißaus. Mehrere Monate jobbte sie im Schwarzwald in der Gastronomie, bis ihre Mutter in eine psychiatrische Klinik kam. „Als ich sie besucht habe, war sie fürchterlich abgemagert.“ Wieder übernahm die Tochter mehr Verantwortung, als sie eigentlich tragen konnte. Natalie kam zurück nach Stuttgart, holte die Mutter aus der Klinik und zog wieder mit ihr zusammen in eine Wohnung.

Heute ist Natalie froh, dass das Jobcenter sie damals, im April 2013, zu Carpo schickte, auch wenn sie anfangs nichts Gutes erwartete. „Ich dachte, da bist du halt auch nur eine Nummer.“ Sie merkte schnell, dass Christine Ulmer zuhörte. Die Sozialpädagogin half Natalie bei den Bewerbungsunterlagen, suchte passende Betriebe heraus, vermittelte ein Praktikum. Sie unterstützte sie dabei, einen Wohnheimplatz für Auszubildende zu finden und finanzielle Hilfen zu beantragen. Was für Natalie aber noch wichtiger ist: „Christine ist wie eine Freundin. Ich kann sie anrufen, wenn es mir schlecht geht. Und wenn ich mich freue, dann freut sie sich mit.“ So wie vor kurzem, als Natalie ihren Kettensägen-Führerschein bestanden hat. Auch für den Ausbildungsbetrieb ist Christine Ulmer Ansprechpartnerin bei allen Fragen und Problemen. Letztere gab es bisher nicht. Wenn die angehende Landschaftsgärtnerin von ihrem Arbeitsalltag spricht, dann leuchten ihre Augen: Bagger fahren, Platten verlegen, Bäume pflanzen. „Und am Ende des Tages sehe ich, was ich gemacht habe. Toll!“

Seit kurzem hat Natalie einen Freund. Zum ersten Mal fühle sie sich bei einem Menschen richtig wohl, sagt sie. Ihn würde sie sogar in ihr Baumhaus lassen. Gemeinsam wollen die beiden in diesem Jahr ans Meer fahren. Das Meer hat Natalie noch nie gesehen.



Der die Grenzen verschiebt

Peter Epp ist ein Betroffener, der Betroffenen hilft. Seit einem Unfall ist er auf den Rollstuhl angewiesen, von dem er sich nur bedingt einschränken lässt. Unterstützt wird er im Alltag von der Individuellen Schwerbehindertenassistenz der eva.

Das Haar ist silbergrau und licht geworden, zusammengebunden zu einem eleganten Zopf, der famos zur dunklen Nadelstreifenhose passt. Der Mann hat seinen Stil, den er schon lange pflegt. Oder vielmehr pflegen lässt: Peter Epp, Jahrgang 1955, sitzt im Rollstuhl, seit er kurz vor seinem 27. Geburtstag einen schweren Unfall hatte. Seither braucht er bei fast allem Hilfe, sozusagen vom Haar bis zur Hose, die er alleine nicht anziehen kann. Peter Epp ist 24 Stunden am Tag auf Beistand angewiesen.

Motorisch und sensibel inkomplett nennen die Mediziner in ihrer Sprache die Art seiner schweren Lähmung. Eine gestelzte Umschreibung, die Peter Epp freilich nicht im Ansatz daran gehindert hat, mit dem VW-Bus durch Korsika und die Türkei zu fahren, mit einer Cessna quer durch die Vereinigten Staaten und auf die Bahamas zu fliegen, die halbe Welt zu bereisen und ganz Europa sowieso. „Es ist zwar etwas anstrengender, im Rollstuhl zu reisen, aber nicht unmöglich“, sagt er. „Wenn man will, geht alles.“ Es geht auch deshalb, weil ihn von Anfang an die Individuelle Schwerbehindertenassistenz der eva begleitet. Seit der Rehazeit unterstützen ihn persönliche Assistenten im Wechsel rund um die Uhr.

Peter Epp sitzt an seinem Schreibtisch in der Stuttgarter Reinsburgstraße, der gespickt ist mit Visitenkarten und Notizzetteln, die vor allem eines bedeuten: einen Haufen Arbeit. Auf dem Kopf trägt er ein Telefon-Headset, ohne das sie nicht zu bewältigen wäre. „Zentrum für selbstbestimmtes Leben, mein Name ist Peter Epp. Was kann ich für Sie tun?“ Eine Frage, die er häufig stellt. Der gebürtige Cannstatter ist geschäftsführender Vorstand des Zentrums für selbstbestimmtes Leben, das er im Jahr 2002 unter dem Dach des Vereins Aktive Behinderte in Stuttgart und Umgebung (ABS) zusammen mit Hans Kreiter, Friedrich Müller und Tilman Kleinau gegründet hat. Seitdem werden an diesem Ort Menschen mit Handicap in allen Lebenslagen beraten, angefangen vom Ausfüllen eines Formulars über die Wohnungssuche und das persönliche Finanzbudget bis hin zur psychologischen Beratung, um Ängste vor der Einsamkeit oder den Ämtern zu nehmen.



„Betroffene helfen Betroffenen“ lautet die Maxime der täglichen Arbeit, für die der segensreich wirkende Verein

im Jahr 2009 mit dem Stuttgarter Bürgerpreis ausgezeichnet worden ist. Jeder, der hier arbeitet, ist in irgendeiner Form eingeschränkt in seinem Tun. „Das ist unsere besondere Philosophie“, sagt Peter Epp. Als Experten in eigener Sache können sich Betroffene besser in die Probleme von Behinderten hineinversetzen, „weil sie die gleichen Erfahrungen im Alltag machen“, so der Lebensberater, der selbst viel zu berichten hat von Hürden und Barrieren, die sich nicht nur an Bushaltestellen oder Unterführungen auftun, sondern vor allem auch in den Köpfen vieler Menschen.

Geboren und aufgewachsen in Bad Cannstatt, machte Epp als junger Bursche eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker, ein Schrauber aus Leidenschaft. Im März 1982 hatte er sich gerade zur Meisterprüfung angemeldet, als ihn jener Moment erfasste, an dem sich plötzlich fast alles änderte. Heute kann er von seinem Wendepunkt nahezu emotionslos erzählen. Davon, wie er das Repetiergewehr von der Wand nimmt, ein altes Sammlerstück, das er einst selbst als Kind auf dem Schrottplatz gefunden hatte. Wie sich beim Versuch, es zu entladen, ein Schuss löst, wie ihn die Kugel in den Hals trifft und dabei die Wirbelsäule streift.

Die Ärzte kämpfen um ihn. Sein Zustand ist sehr kritisch. „Wenn es soweit ist, sagen wir Ihnen Bescheid“, bekommt die Mutter auf der Intensivstation im Stuttgarter Katharinenhospital zu hören. Soweit kommt es nicht. Peter Epp bleibt am Leben, das sich nach dem Unfall anders anfühlt. Er kann die rechte Hand eingeschränkt bewegen und zwei, drei Schritte mit fremder Hilfe gehen, ansonsten ist er komplett auf den Rollstuhl angewiesen.

Nach einem längeren Aufenthalt in einer Rehaklinik in Heidelberg und einer anschließenden Umschulung zum Industriekaufmann machte sich Epp damals auf die Suche nach einem Job, was zunächst ein hoffnungsloses Unterfangen war. „Wenn ich am Telefon erzählt habe, dass ich im Rollstuhl sitze, war das Gespräch sofort beendet“, erzählt er im Rückblick. Behielt er dieses Detail für sich, wurde er spätestens im Personalbüro abgewiesen – mitunter schon an der Pforte des Unternehmens. „Die Bewerbungsgespräche waren vorbei, bevor sie begonnen hatten“, sagt Epp.

Zurück ins Berufsleben fand er erst über das Zentrum für selbstbestimmtes Leben, in dem er nun all das einbringen und weitergeben kann, was er erlebt und erfahren hat. Begleitet hat ihn dabei die Evangelische Gesellschaft, die den Stuttgarter seit der Rehazeit mit einer Schwerbehinderten-Assistenz unterstützt, also mit geschulten Pflegehelfern, die bei ihm wohnen, ihn ins Büro begleiten, mit ihm in den Urlaub fahren, im Wechsel für ihn da sind.

Als Kassierer hatte er im neu gegründeten Zentrum für selbstbestimmtes Leben begonnen, seit 2006 ist Peter Epp geschäftsführender Vorstand. Mehr als 400 kostenlose Beratungen kommen im Jahr zusammen, in ausnahmslos allen Lebensbereichen. Und nicht zuletzt betreibt Peter Epp gemeinsam mit seinen Mitarbeitern jedes Jahr auf der Touristikmesse CMT einen Stand zum Thema barrierefreies Reisen. Alljährlicher Höhepunkt ist dabei die Verleihung des „Goldenen Rollstuhls“ in vier Kategorien an besonders vorbildliche Anbieter.

„Und ist es nicht in meinem Kopf, dann ist es nirgendwo“, hat der Chansonnier André Heller einmal gesungen. Peter Epp hat das auf seine Weise verinnerlicht. Packt ihn in diesen Tagen das Fernweh, malt er sich eine Reise aus, zu der er irgendwann in Begleitung seines persönlichen Assistenten aufbrechen möchte: Von Feuerland über Chile und Mittelamerika hoch nach Alaska, rüber nach Russland und in einem Bogen über Asien wieder zurück. Eine weitere Exkursion zu den Grenzen des Ichs und ein Stück darüber hinaus.



Eine, die sich nicht verbiegt

Das Haus Wartburg fängt Menschen auf, die sich im freien Fall befinden, manchmal von ganz oben nach ganz unten. Dagmar Ewert gibt Halt auf ihre ganz persönliche Art, die alles ist, bloß nicht konventionell.

Höher! Schneller! Weiter! Wenn es etwas gibt, das für Dagmar Ewert das drohende Unheil der heutigen Zeit symbolisiert, dann ist es die hinterhältige Droge namens Wachstum. Ständig vermisst sich der moderne Mensch. Viele gehen daran kaputt.

Dagmar Ewert hält dagegen. Die 59-jährige Stuttgarterin sitzt in ihrem Büro, schiebt Umbaupläne und Klienten-Akten beiseite und erzählt davon, wie sie zu der wurde, die sie heute ist. Sie denkt oft und gerne nach – über die Selbstoptimierer und Ressourcen-Verschwender, die vom Konsumrausch benebelt das eigene Hamster-Rad mit einem erfüllten Leben verwechseln. Und über die anderen, die Abgehängten und Abgeschriebenen, die auch ihr Stück vom Kuchen möchten und doch auf der Strecke bleiben, weil sie nicht Schritt halten können. Diese Schieflage treibt Dagmar Ewert um – als Privatmensch und als Sozialarbeiterin. Wenn es um das große Ganze der Gesellschaft geht, kann sie sich in Rage reden. „Oje, jetzt predige ich wieder“, sagt sie manchmal. Aus ihr hätte eine gute Pfarrerin werden können. Ihren Platz hat sie anderswo gefunden, nicht auf der Kanzel, sondern im Haus Wartburg der Evangelischen Gesellschaft, das sie seit fast zwei Jahrzehnten leitet. Gemeinsam mit ihrem Team wirkt sie dort dem sozialen Gefälle entgegen, indem sie auf ihre Art jenen hilft, die ganz unten sind.

Im Eingangsfoyer des Cannstatter Wohnheims stehen weiße Briefkästen in Reih und Glied, jeder mit einer Nummer versehen. Dahinter verbergen sich Schicksale, die grundverschieden sind und einander doch ähneln. Der Chirurg, dem der Alkohol alles nahm. Die junge Frau, die als Kind missbraucht wurde. Der Mann, der nach

der Scheidung den Halt verlor. Die Familie, die in zweiter und dritter Generation von Hartz IV lebt. Seinen Namen möchte niemand auf den Briefkästen lesen – wer hier wohnt, hat verlernt, stolz auf sich zu sein. Oder er war es nie. „Unsere Aufgabe ist es, den Leuten wieder eine Perspektive aufzuzeigen“, sagt Dagmar Ewert. „Auch wenn das nicht immer einfach ist.“ Für ihre Arbeit im Haus Wartburg braucht sie einen langen Atem. Es kann schon ein Erfolg sein, wenn ein Klient zur Ruhe kommt und das Jobcenter seine Hartz-IV-Bezüge nicht kürzt. Dagmar Ewert kommt zupass, was man ihrem Menschen-schlag, den Ostwestfalen, nachsagt: Sie sind zäh, geduldig, auch ein bisschen stur. Sie verlieren ihr Ziel nie aus den Augen.

Mit drei Geschwistern ist sie im katholischen Delbrück bei Paderborn aufgewachsen. In der tiefschwarzen Kleinstadt sorgte die Familie als roter Farbtupfer für so manchen Gesprächsstoff. Nicht nur, dass sich die Mutter, die einfache Hausfrau, als SPD-Gemeinderätin im Stadtrat und als Schöffin bei Gericht engagierte. Auch der Vater, Fernfahrer von Beruf, brachte von seinen Touren einen freien Geist mit. In den

triert, dass die Ewert-Kinder mehr Krach und Spökes machen durften als andere. Bis heute zehrt Dagmar Ewert vom Grundsatz ihrer Eltern, zu den eigenen Überzeugungen zu stehen, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen und sich innerlich nicht zu verbiegen, auch wenn der äußere Druck noch so groß ist.

Wenn es vonnöten ist, die eingetretenen Sozialarbeiter-Pfade zu verlassen und etwas Neues zu wagen, dann ist Dagmar Ewert in ihrem Element. „Manche sagen, ich sei ein bisschen verrückt.“ Irgendwann hatte sie die Idee, ausgemusterte Allrad-7,5-Tonner zu kaufen und mit den Bewohnern daran rumzuschrauben. Sie mietete einen Werkstattplatz an – und los ging's. Wenn die geländegängigen Riesenlaster wieder flott waren, machte sich die Sozialarbeiterin mit ihren Schützlingen zu internationalen Fahrzeugtreffen auf, wo die Truppe stolz ihren Truck Marke Eigenbau präsentierte. „Dort waren die Bewohner nicht die Underdogs“, sagt Dagmar Ewert. „Dort waren sie wer.“ Jeder konnte zeigen, was in ihm steckt. Wie befestigt man die Halterung für den Ersatzkanister? Selbst ausprobieren! Kleine Erfolgserlebnisse können Menschen beflügeln und der Kraftstoff sein, mit dem der innere Motor wieder anläuft.

Das Faible für große Maschinen kommt nicht von ungefähr. Nach der Realschule machte sie das technische Fachabitur nach und schrieb sich an der Fachhochschule für Maschinenbau ein. „Ich habe schon immer gerne gewerkelt“, sagt sie. Nach zwei Semestern folgte die Ernüchterung: statische Berechnungen statt praktischer Übungen bestimmten den Lehrplan. Sie sattelte um auf Soziale Arbeit, kam für ihr Anerkennungsjahr zur eva – und blieb. „Ich hatte hier von Anfang an viele Freiräume. Das finde ich bis heute spannend und bin auch sehr dankbar dafür.“ Ein Projekt, das sie seit mehreren Jahren begleitet, ist der Umbau der Mehrbettzimmer in Einzelappartements. 20 Einheiten mit Kochnische und eigenem Bad sind schon fertig. Dagmar Ewert hat nicht nur den Planungen ihren Stempel aufgedrückt. Sie hat auch selbst die Arbeitshandschuhe angezogen und die Bewohner eingespannt. „Es ist wichtig, die Leute zu fordern. Mit solchen Projekten kann man sie erreichen.“ Die Stimmung im Haus hat sich verbessert. Früher gab es häufiger Streit wegen verstopfter Toiletten oder dreckiger Duschen. Mancher schob die Schuld an der eigenen Misere auf die Wohnverhältnisse. Nach dem Umbau kann sich niemand mehr rausreden. Wer selbstständig wohnt, übernimmt leichter die Verantwortung für sich selbst.

Ihr ganz privates Umbauprojekt hat Dagmar Ewert 2007 nach Sachsen geführt. In der Nähe von Dresden hat sie sich einen alten Bauernhof mit 2,7 Hektar Land gekauft. Seither verbringt sie so manches freie Wochenende und ihren Urlaub damit, das Haus und die Scheune zu renovieren, den Brunnen und die Pflanzenkläranlage in Schuss zu bringen. „Bis auf den Strom lebe ich dort völlig autark.“ Irgendwann möchte sie auch ihren Acker bewirtschaften. Was sie selbst nicht braucht, soll dann die Sächsische Tafel bekommen. Es ist ihr Weg, um sich vom Überfluss und der Maßlosigkeit der Wegwerfgesellschaft zu befreien. „Was hätte aus uns Menschen werden können – ohne dieses Höher-Schneller-Weiter?“ Wenn Dagmar Ewert in Rente geht, will sie es auf ihrem Bauernhof herausfinden. Bis dahin aber gibt es im Haus Wartburg noch viel zu tun.





Auf der Langstrecke

Michael Harnau ist Mitarbeiter der Erziehungsstellen. Seit zwölf Jahren kümmert er sich in Diensten der Evangelischen Gesellschaft um einen Jungen, der jetzt erwachsen ist, aber immer noch Unterstützung braucht.

Die Landstraße ist so eng, dass man bei Gegenverkehr bremsen muss. Berg- und Talfahrt durch den Schwäbischen Wald. Wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, dort wohnt Michael Harnau in einem ehemaligen Gasthof. Das Schild „Hirsch“ hängt noch über der Eingangstür. Für Kevin ist dieser Ort in der Idylle sein Zuhause. Offiziell ist es seine „Erziehungsstelle“.

Ein sperriger Begriff. Wenn der 18-jährige Kevin über Michael Harnau spricht, dann nennt er ihn „den Michel“, seinen Pflegevater. Das stimmt so zwar nicht, spart aber lange Erklärungen. Michael Harnau, 46, ist ausgebildeter Jugend- und Heimerzieher und bei der eva mit einer halben Stelle angestellt, um sich um Kevin zu kümmern, der als Kind kaum zu bändigen war. Im familiären Rahmen gibt ihm Harnau ein Heim. Dazu braucht es fachliche Kompetenz und viel Geduld. 16 Kinder werden derzeit von insgesamt zwölf Erziehungsstellen der eva betreut. Für beziehungsgestörte und traumatisierte Kinder und Jugendliche, die nicht bei ihren Eltern bleiben können, die mit ihrem Verhalten letztlich jede Pflegefamilie überfordern würden und auch in einem Heim nicht gut aufgehoben wären, sind diese Erziehungsstellen ein Segen.

Seit zwölf Jahren lebt Kevin jetzt mit Michael unter einem Dach. Geplant war das nicht, wie so manches im Leben von Michael Harnau nicht geplant war. Der Pädagoge hat vieles ausprobiert, bevor er in der Abgeschiedenheit des Schwäbischen Walds angekommen ist. Aufgewachsen in Oberschwaben, hat er nach der Hauptschule eine Ausbildung zum Bahnbeamten gemacht und schnell gemerkt, dass dies nicht seine Welt ist. Harnau hängte eine

Lehre zum Schlosser dran und heuerte bei einer Traktorenfabrik an. Mit seinen langen Haaren und den Ohrringen war er dort ein Exot. Dann kam der Zivildienst, den Michael Harnau in einer Behinderteneinrichtung gemacht hat. Eine lebensverändernde Erfahrung. Fortan wusste der Maschinenschlosser, dass er lieber mit Menschen als mit Metall zu tun haben will. Harnau holte seinen Realschulabschluss nach und zog mit Mitte Zwanzig noch eine Ausbildung zum Jugend- und Heimerzieher durch. Immer auch diejenigen mitzuziehen, die eigentlich gar nicht mitmachen wollten, das war letztlich aber nicht sein Ding. Er siedelte mit seiner Freundin aufs Land

um und übernahm dort nach vielen Vorgesprächen eine Erziehungsstelle der Evangelischen Gesellschaft.

Der 14-jährige Timo war sein erster Schützling. Ein in sich gekehrter, stiller Junge. Bei den regelmäßigen Treffen mit anderen Erziehungsstellen-Familien war auch ein kleiner Bub dabei, „ein süßer Fratz“, erinnert sich Harnau, mit fast so langen Haaren wie er selbst. Das war Kevin. Michael Harnau hält kurz inne, als er sich an die erste Begegnung mit ihm erinnert. Die beiden waren sich sofort sym-

pathisch. „Wir haben uns damals gefunden“, sagt er. Es lief nicht gut bei Kevins damaliger Erziehungsstelle. Die Mutter hatte Angst um ihre leiblichen Töchter, so sehr setzte der kleine Kevin den Kindern zu. Die Familie zog deshalb die Notbremse und kündigte.

„Er wäre in ein Heim gekommen. Und das wollte ich nicht“, erzählt Harnau. Seine Freundin sah das genauso. Sie wussten, dass es nicht leicht werden würde mit dem Sechsjährigen, der immer wieder außer Rand und Band geriet. Es kam bockelhart. Im April zog Kevin in die Landidylle. Ein Leben fernab der Stadt mit Hunden und eigenen Pferden im Stall. Und den zwei Erziehungsstellenkindern, dem großen Timo und dem kleinen Kevin. Ein paar Wochen später war Großalarm im Dorf. Der Stall brannte. Kevin hatte gezündelt.

Der Brand ging glimpflich aus, nur das Heu für die Pferde war weg. Und die Zuversicht, dass es die richtige Entscheidung war, Kevin zu sich zu nehmen. Harnau ist mit Kevin neues Heu holen gegangen. „Das fackel ich Dir wieder ab“, hat der Sechsjährige gedroht. Als Profi konnte Harnau dieses Verhalten zwar erklären: Die Provokation einer verletzten Kinderseele, die austestet, wie weit sie gehen muss, um wieder weggeschickt zu werden. Bedrohlich war die Situation dennoch: „Er hätte meine Existenz zerstören können“, sagt Harnau. Er hat sich trotz allem zum Weitermachen entschieden. Dem Jungen noch einmal die Erfahrung zuzumuten, es sei einfach nicht auszuhalten mit ihm? Nein. „Kevin lag mir am Herzen“, sagt er. Das ist bis heute so geblieben. Wenn die beiden miteinander reden, liegt ein Grundton von Respekt und Freundlichkeit in der Luft. Kevin flog aus dem Kindergarten, in der zweiten Klasse wurde er von der Grundschule verwiesen. Es war nie einfach mit ihm. „Ich war jahrelang auf Abruf, immer bereit, Kevin aus der Schule abzuholen, wenn es wieder gekracht hat“, erzählt Michael Harnau.

Timo, das erste Erziehungsstellenkind, ist mit 18 ausgezogen. Um diese Zeit herum haben sich Harnau und seine damalige Freundin getrennt. Der familiäre Rahmen ist zerbrochen, die Erziehungsstelle blieb bestehen. Alle zwei Wochen kam und kommt eine Fachberaterin der eva zum Gespräch ins Haus. Harnau schätzt diese Unterstützung. Dass Privat- und Arbeitsleben in einer Erziehungsstelle nicht voneinander zu trennen sind, das sei eben so. „Man lebt sehr transparent“, sagt Michael Harnau, der mittlerweile mit einer neuen Partnerin zusammenlebt. Die Ausbrüche Kevins sind Vergangenheit. Nach der Förderschule hat er seinen Hauptschulabschluss nachgeholt, jetzt macht er eine pädagogisch begleitete Ausbildung in einer Holzwerkstatt. Er könnte Schreiner werden, die Zusage für eine Lehrstelle hätte er. Er müsste nur wollen, sich einen Ruck geben. Klar ist aber auch: auf eigenen Beinen könnte er nicht ganz alleine stehen. Noch braucht er seinen Ziehvater.

In den Ferien wird Kevin auf eine Freizeit gehen. Wie schon in vielen Jahren zuvor. Diese eine Woche war immer auch eine Verschnaufpause für Michael. Meistens hat gleich am ersten Tag das Handy geklingelt und am zweiten Tag dann schon wieder: Er müsse Kevin nach Hause holen, hieß es, dessen Verhalten sei untragbar. Lange her. Es wurde mit jedem Jahr besser. In diesem Jahr wird höchstens Kevin aus der Freizeit anrufen. Er ist jetzt selbst Betreuer.





Hamids existenzielle Reise

Hamid Haidary war 16 Jahre alt, als er allein aus dem Iran floh und Schlepper ihn nach Deutschland schleusten. Drei Jahre später weiß er endlich, dass er bleiben darf. Vorerst. Ein Besuch in der betreuten Flüchtlings-WG der Hilfen zur Erziehung.

Es gibt immer noch Nächte, in denen Hamids Vergangenheit aus den Tiefen der Erinnerung kriecht. Dann ist alles wieder da. Der Hunger. Die Angst. „Geh' jetzt und vergiss uns nicht“, hatte die Mutter ihm zum Abschied gesagt. Es war der Tag, an dem ihr Sohn ins Ungewisse aufbrach, um ein neues, ein besseres Leben im fernen Deutschland zu suchen. „Ich wusste, dass es gefährlich ist“, sagt Hamid. „Aber alles war besser, als im Iran zu bleiben.“

Hamid sitzt an diesem Nachmittag am Küchentisch in seiner WG in Stuttgart. Gerade hat er mit Sakir Cal, seinem Betreuer von den Hilfen zur Erziehung der Evangelischen Gesellschaft, einen Stapel Briefe abgearbeitet. Einen vom Ausländeramt und gleich mehrere von der Arbeitsagentur. Keine schlechten Nachrichten, wie sich herausgestellt hat. Der Pädagoge kommt regelmäßig vorbei. Er erklärt Hamid und den beiden Mitbewohnern das sperrige Behördendeutsch, spricht mit ihnen über Probleme in der Schule oder hört einfach zu. „Die Jungs hier haben Schlimmes erlebt. Eine Kindheit, wie wir sie kennen, haben sie nie gehabt“, sagt Cal.

Hamids Geschichte beginnt mit einem Gefühl, das ihn von klein auf geprägt hat, lange bevor er es verstanden hat: das Gefühl, ein Mensch zweiter Klasse zu sein. Seine Familie floh vor den Taliban aus seiner Heimat Afghanistan in den Iran, da war Hamid gerade drei Jahre alt. Statt der erhofften Sicherheit erwartete die Familie dort Ausgrenzung und Schikane. „Als Afghane ist man im Iran nicht viel wert“, sagt Hamid. Er spricht ruhig und leise wie jemand, der früh gelernt hat, nicht aufzufallen. Als sein Vater bei einem Unfall ums Leben kam, war seine Mutter mit ihm und den beiden kleinen Geschwistern auf sich allein gestellt. Mit 13 fing Hamid an, bei einem Schuhmacher ein paar Rial dazuzuverdienen. Er nähte Schuhe für gut betuchte Iraner, die ihn und seine Landsleute mit Füßen traten. Viel lieber wäre er zur Schule gegangen. Doch das dürfen afghanische Flüchtlingskinder im Iran nicht. Arbeiten auch nicht. „Ich hatte immer Angst, dass sie mich erwischen, kontrollieren oder abschieben.“ Eines Tages griffen ihn Polizisten auf der Straße auf und sperrten ihn für Stunden ein. Einfach so. Als Hamid 16 wurde, fasste er den Entschluss, die Wende zu suchen, ganz gleich, wohin ihn das führen würde. Er knüpfte Kontakt zu einer Schlepperbande. In seinem Rucksack



hatte er ein Foto seiner Familie und zwei Ringe von seiner Mutter. Den Rest seines alten Lebens ließ er zurück.

Über die drei Monate, die dann folgten, spricht Hamid nicht gerne. „Das ist vorbei“, sagt er. Es begann mit einem tagelangen Marsch bis zur iranisch-türkischen Grenze. Noch Monate später spürte er die Schmerzen an den wundgelaufenen Fußsohlen. Die Schlepper brachten ihn mit hundert anderen Flüchtlingen in einen abgelegenen Wald. Dort harte die Gruppe acht Wochen lang aus – einge-

pfercht in eine Hütte. „Wir durften nicht rausgehen. Niemand durfte uns sehen.“ An manchen Tagen gab es nichts zu essen, an anderen ein Stück Brot oder einen Joghurt. Eines Nachts brüllten die Schlepper: „Schnell, schnell!“ Alle sprangen auf, um einen Platz in dem Lastwagen zu ergattern, der sie über Umwege nach Italien bringen sollte. In der Hektik ließ Hamid seinen Rucksack liegen. Von nun an trug er nur noch seine Erinnerungen bei sich.

Die Wege in die Freiheit sind verschlungen. Irgendwann saß Hamid allein im Zug, mit einem Ticket über Paris nach München in der Tasche. Am Stuttgarter Hauptbahnhof, wo er eigentlich nur umsteigen musste, war für ihn nach zwölf langen Wochen Odyssee Endstation: Die Polizei wollte seine Papiere sehen. Er hatte keine.

Hamids Geschichte ist kein Einzelfall. Seit einigen Jahren stranden immer mehr Flüchtlingskinder ohne Angehörige und ohne Pass in Deutschland. Allein in Stuttgart waren es 2013 zwei bis drei – jede Woche. Die meisten kommen aus den Krisenherden im Nahen Osten und in Afrika. Nicht alle dürfen bleiben. Wie es mit ihnen weitergeht, liegt in der Hand einer Kommission, bei der auch Hamid vorsprechen musste. In einem Clearing-Verfahren prüft das Gremium alle Angaben zur Herkunft und schätzt das Alter der Jugendlichen. An der Zahl 18 entscheiden sich Schicksale. Nur wer als minderjährig eingestuft wird, bekommt Unterstützung der Jugendhilfe und darf zunächst einen Schulabschluss machen. Nach banger Wochen fand Hamid sich auf der richtigen Seite der 18 wieder.

Das ist jetzt drei Jahre her. Ein Schulabschluss schien damals in weiter Ferne. Hamid verstand kein Wort Deutsch, sprach mit Händen und Füßen. Anfangs malte er ein Brot auf Papier, wenn er Hunger hatte. „Ich dachte, ich kann diese Sprache niemals lernen“, erinnert er sich. „Lerne fleißig und finde eine gute Arbeit“ – diese Worte seiner Mutter haben ihn nicht aufgeben lassen. Im Iran hatte er nur zwei Jahre lang in eine illegale Schule gehen können. Seit er in Deutschland ist, saugt er das Wissen regelrecht in sich auf: erst im Deutschkurs, dann in der Robert-Mayer-Schule, wo er in diesem Sommer seinen Hauptschulabschluss gemacht hat. Lieblingsfächer: Mathe, Englisch und Deutsch.

Seit kurzem weiß Hamid, dass er in Deutschland bleiben darf. Ihm wurde das „kleine Asyl“ gewährt, mit dem zunächst eine befristete Aufenthaltserlaubnis verbunden ist. In drei Jahren wird nochmals entschieden. Hamid will nach vorne schauen. Im September beginnt er mit seiner Ausbildung zum Fensterbauer. Er hat sich gut eingelebt, auch dank seiner Patenfamilie, die ihm die Evangelische Gesellschaft vermittelt hat. Fast jedes Wochenende verbringt er bei dem Ehepaar und ihren drei Kindern, sie machen Fahrradtouren, gehen Eis essen oder spielen Fußball im Garten. Hamid ist dankbar, eine Ersatzfamilie gefunden zu haben. Sie wärmt ihn. Ersetzen kann sie ihm Mutter und Geschwister nicht. Hamid ruft zu Hause an, so oft es geht und das Geld reicht. Die Stimme seiner Mutter zu hören, macht ihn glücklich und traurig zugleich. „Ich habe eigentlich immer Heimweh“, sagt er. In seinem WG-Zimmer steht eine Rose auf dem Schreibtisch, die nicht welkt, weil sie aus Metall ist. Er hat sie im Werkstattunterricht gemacht. Er will sie eines Tages seiner Mutter schenken.



Frau Schüle bittet zum Tanz

Inklusion ist für Jutta Schüle zur Lebensaufgabe geworden. Beharrlich beseitigt die ehrenamtliche Mitarbeiterin des Gemeindepsychiatrischen Zentrums Birkach mancherlei Barrieren. Sie tanzt sie einfach weg.

Ich bring' Erdbeerkuchen mit und dann quatschen wir einmal in aller Ruhe bei einem Kaffee darüber!" Mit Sätzen wie diesem beginnen oft Geschichten bei Jutta Schüle, solche, die nachwirken. „Bei psychischen Erkrankungen gibt es immer noch so viel Abwehr, so viele Barrieren in den Köpfen“, sagt die 55-jährige Wahl-Stuttgarterin. „Da muss man doch was tun.“ Sie tut eine ganze Menge und sucht unermüdlich nach neuen Mitstreitern. Wie charmant hartnäckig sie sein kann, haben auch Politik-Promis wie der Grünen-Politiker Cem Özdemir erfahren. „Und der Cem kommt wieder“, ist sie sich sicher. Und nicht nur er.

Sonntagabend im Tanzlokal Melodie in Bad Cannstatt. Die Diskokugel dreht sich über der noch leeren Tanzfläche. Bunte Lichtreflexe huschen über die Gesichter der ersten Gäste, die schüchtern an den rustikalen Holztischen Platz nehmen. Da ist zum Beispiel Uwe, der mit seiner Mutter Heidi gekommen ist. Eigentlich geht er nicht gerne aus, wird er später sagen. Uwe ist 29 und Asperger-Autist. Jutta Schüle herzt die beiden wie gute Freunde und führt sie an den Tisch zu Durmus, der zum ersten Mal da ist, und Karla, die freiheraus von ihrer bipolaren Störung erzählt. Sie hat ihre Arbeitskollegin mitgebracht, die einfach gerne tanzt. Schnell ist das Eis in der Runde gebrochen. Als der Discjockey dann Abbas Evergreen „Dancing Queen“ auflegt, muss Jutta Schüle nicht mehr viel Überzeugungsarbeit leisten. Eine schwungvolle Armbewegung und Durmus, Karla und die anderen lassen sich mitreißen. Uwe beobachtet das Treiben auf der Tanzfläche aus sicherer Entfernung. Seine Mutter Heidi erkennt ihn trotzdem kaum wieder. „Normalerweise sitzt er zu Hause und kapselt sich ab. Und hier spricht er sogar fremde Leute an.“



Das Staunen auf Heidis Gesicht ist der Stoff, der Jutta Schüle antreibt. Seit acht Jahren engagiert sie sich ehrenamtlich im Gemeindepsychiatrischen Zentrum (GpZ) in Stuttgart-Birkach. Anfangs hat sie Ausflüge für und mit den Gästen der Tagesstätte organisiert. „Wir sind rausgegangen in die Welt, ins ganz normale Leben“, sagt sie. Ob in der Besenwirtschaft oder auf dem Cannstatter Wasen – meist blieb es beim Nebeneinander, ein echtes Miteinander mit „denen da draußen“ wollte sich nur schwer einstellen. „Es gibt ja viele Hemmschwellen“, sagt Jutta Schüle, „auf beiden Sei-

ten.“ Wir und die anderen – genau diese Denkschubladen will Inklusion als gesellschaftliches Ziel aufbrechen, damit echte Teilhabe für alle möglich wird. Das klingt gut, aber auch ziemlich theoretisch. Ganz praktisch funktioniert das beim Tanzen, davon ist Jutta Schüle überzeugt. Als sie vierzehn war, durfte sie auf ihren ersten großen Ball. Seither spürt sie das Leben am intensivsten, wenn es von Rhythmus und Bewegung getragen ist. „Beim Tanzen spielt es keine Rolle, ob du gesund oder psychisch krank bist. Es geht um Spaß und Lust an der Musik.“

Jutta Schüle verlässt gern die ausgetretenen Pfade. Das ist heute nicht anders als früher, als sie sich als Fallmanagerin im Stuttgarter Sozialamt um Familien gekümmert hat, die auf der gesellschaftlichen Leiter ganz unten angekommen waren. Ihr Chef hat oft gesagt: „Die schwierigsten Fälle zur Schüle!“ Daran erinnert sie sich nicht ohne Stolz. Jutta Schüle ist keine Leisetreterin, auch äußerlich nicht: feuerrote Randbrille, enge Lederjacke, elegante High-Heels. Sie weiß um ihre Gabe, Menschen zu begeistern. Und sie glaubt daran, etwas bewegen zu können.

Sich wegducken oder aufgeben, wenn es Probleme gibt? Nicht die Schüle. Sie sagt oft „die Schüle“, wenn sie von sich erzählt. Dabei hat ihr selbst das Schicksal mehr als einmal durchaus übel mitgespielt. Der frühe Tod der Mutter. Der tägliche Spagat als berufstätige, alleinerziehende Mutter zweier Kinder. Die schwere Krankheit, die sie, das Energiebündel, mitten im Berufsleben zwang, sich nochmals neu zu finden. „Ich mache das, was das Leben von mir erwartet“, sagt sie. Und fügt nach kurzer Pause hinzu: „Und ich nehme mir das, was es mir bietet.“

Immer wieder hat sie sich nach einer Krise neu erfunden. Als sie ihren Job im Sozialamt aufgeben musste, heuerte sie auf Honorarbasis bei der EnBW an. Seither erklärt sie Besuchergruppen vor Ort, wie ein Pumpspeicherwerk oder ein Steinkohlekraftwerk funktioniert. Von den technischen Details hatte sie zuvor keine Ahnung. Mittlerweile nimmt sie es mit Ingenieuren auf. Wüsste man es nicht besser – man könnte glauben, diese zierliche Person zapfe heimlich eines der Pumpspeicherwerke an, um die eigenen Akkus aufzuladen. „Ich bin wild entschlossen, die Dinge positiv zu sehen.“ In ihrer Freizeit ist Jutta Schüle gerne als Handlungsreisende in Sachen Inklusion unterwegs. Um das neue Tanzangebot bekannt zu machen, entwarf sie Flyer und rührte in ihrem Stadtteil die Werbetrommel. „Ich bin in jedes Geschäft und auf jedes Bürgerfest gegangen und hab die Leute eingeladen, mitzutanzten.“

Was vor über zwei Jahren als einmaliger Tanzworkshop geplant war, hat sich heute fest etabliert: Am zweiten Sonntag jeden Monats pilgern bis zu 30 Tanzbegeisterte mit Jutta Schüle in die Melodie. Eines freut sie besonders: Der TV Plieningen hat das Tanzprojekt im April als neue Abteilung in den Verein aufgenommen. Ein wichtiger Schritt, damit aus dem „Tanztreff für Menschen mit und ohne psychische Erkrankung“ irgendwann einfach ein Tanztreff für alle wird. „Mein Ziel ist dann erreicht, wenn ich mich überflüssig gemacht habe“, sagt Schüle über Schüle. Bis es soweit ist, möchte sie noch den einen oder anderen Promi für die gute Sache gewinnen. Cem Özdemir und andere Politiker haben schon mitgetanzt. „Sie können Türöffner für solche Projekte sein“, sagt Schüle. „Dann denkt sich Frau Müller vielleicht: Jetzt guck – wenn der Özdemir dahin geht, dann schau ich mir das auch mal an.“ Auf ihrer Wunschliste findet sich auch ein besonders prominenter Name. „Ja, warum soll nicht auch Herr Kretschmann mal bei uns vorbeikommen?“ Das verschmitzte Lächeln verrät dem Schüle-Kenner: Der zuständige Referent im Stuttgarter Staatsministerium kann sich schon mal auf ein saftiges Stück Erdbeerkuchen einstellen.



Wenn Adel verpflichtet

Jungen Schulabbrechern eröffnen sich im Haus der Lebenschance neue Perspektiven. Daran beteiligt sind auch Akademiker im Ruhestand. Freiherr Schenck zu Schweinsberg vom Johanniter-Orden ist einer der Köpfe des wegweisenden Projekts.

Das gesellschaftliche Gefälle könnte kaum größer sein. Hier die blonde Sarah, eine Schulabbrecherin, die gerade ihren Hauptschulabschluss nachmacht und zuhause eine kleine Tochter zu versorgen hat. Dort Curt-Ekkehard Freiherr Schenck zu Schweinsberg, alter Adel mit einem Familiensitz im Hessischen, vier Kindern und sieben Enkeln, Träger des Bundesverdienstkreuzes und Kommendator, sprich Vorstand bei den Johannitern in Baden-Württemberg. Die beiden grüßen sich mit Handschlag und plaudern ein bisschen. Wie es denn so laufe mit der Prüfungsvorbereitung. Grüße auch an die Frau Baronin, die Sarah zur Prüfung begleiten wird. Ein ungezwungenes Gespräch auf Augenhöhe, getragen von Respekt und gegenseitiger Wertschätzung.

Baron Schenck ist Sarahs Pate im Haus der Lebenschance. Ein Projekt, das die Evangelische Gesellschaft zusammen mit dem Johanniterorden stemmt. Das Haus der Lebenschance ist kein Internat. Es gibt nur ein paar Räume in einem Waldheim im Stuttgarter Süden. Dorthin kommen junge Erwachsene, bei denen im Leben mehr schief als gerade gelaufen ist. Menschen, die keinen Schulabschluss haben, meist von Hartz IV leben, wenig oder keinen Rückhalt von ihren Eltern kennen. Hier bekommen sie die Chance, den Hauptschulabschluss nachzuholen und sich ein Jahr lang darauf vorzubereiten.

Dabei geht es nicht nur um Mathe und Englisch, sondern auch darum, wieder an sich zu glauben, positive Rückmeldungen zu bekommen, Unterstützung zu erleben. Zwei Sozialpädagoginnen sind vor Ort, organisieren die Abläufe und stehen den Teilnehmern zu Seite. Zehn bis vierzehn werden pro Jahr aufgenommen.

Sie müssen sich bewerben, zeigen, dass es ihnen ernst ist. Es gibt im Haus der Lebenschance neben dem Unterricht Frühstück und Mittagessen, Kurse in der Kunstwerkstatt – und bei alledem keinen Druck. Wer hierher kommt, tut das freiwillig und muss lernen, selbst für sich Verantwortung zu übernehmen. Sarah hat das geschafft. Baron Schenck, Jahrgang 1941, begleitete sie ein Stück auf ihrem Weg. Als Pate hat er ihr geholfen, einen Praktikumsplatz zu finden. Schreinerin würde sie gerne werden. Als ihre kleine Tochter Probleme mit den Ohren hatte, hat er ihr einen Termin bei einem Arzt vermittelt, der ebenfalls Mitglied im Johanniterorden ist. Alle zwei Wochen schaut Baron Schenck im Haus der Lebenschance vorbei. Man kennt und schätzt sich. Maria Süßenguth ist als Sozialpädagogin von Anfang an dabei, der vierte Jahrgang macht gerade seinen Abschluss. Sie hat zusammen mit Baron Schenck auf Mitgliederversammlungen der Johanniter für das Projekt geworben.

Das Haus der Lebenschance wird je zur Hälfte finanziert durch die Evangelische Gesellschaft und die Johanniter, seit zwei Jahren sind noch Fördermittel des Europäischen Sozialfonds dazu gekommen.

„Es war nicht einfach, das Projekt zu vermitteln. Viele unserer Mitglieder waren skeptisch“, sagt der Baron im Rückblick. Der Erfolg hat die Zweifler eines Besseren belehrt. 80 Prozent eines Jahrgangs schaffen den Hauptschulabschluss. Süßenguth und Baron Schenck wären schon mit der Hälfte zufrieden gewesen. Auch das Prinzip der Paten hat sich bewährt. Schließlich wollen die Johanniter nicht nur Geld geben, sondern selbst aktiv werden. Die Johanniter, meist im Ruhestand, stellen sich im Haus der Lebenschance vor, erzählen über sich und ihre Arbeit als Mediziner, Ingenieur oder auch als Banker. Die jungen Leute wählen sich ihren Paten aus, wenn sie denn einen wollen. Die meisten möchten – und profitieren letztlich persönlich von diesem Coaching und den Netzwerken.

Seit über 900 Jahren gibt es den Johanniterorden. Kranken und hilfsbedürftigen Menschen zu helfen, sind die erklärten Zwecke der Gemeinschaft. Mitglied kann werden, wer ein Mann und evangelisch ist, wer vorgeschlagen wird und eine abgeschlossene Berufsausbildung hat. Die adelige Herkunft ist seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs keine Voraussetzung mehr. In Baden-Württemberg tragen etwas mehr als die Hälfte der 200 Mitglieder ein „von“ im Namen. Baron Schenck ist mit 44 Jahren eingetreten.

Dass er jetzt Schulabbrecher motiviert, ihr Leben in die Hand zu nehmen und wieder auf die Erfolgsspur zu kommen, ist für den Freiherrn mehr als nur eine neue Erfahrung. „Ich erlebe das als Bereicherung, es macht Freude!“ Der studierte Betriebswirt und Agraringenieur kennt das Scheitern nicht aus eigener Erfahrung. Er hat seine Karriere als Geschäftsführer eines metallverarbeitenden Unternehmens gemacht und war nebenbei ehrenamtlicher Vorstand bei der Johanniter-Unfallhilfe. Mit 62 wurde er schwer krank und ging in den vorzeitigen Ruhestand. Seit 1999 ist er Kommendator der Johanniter Baden-Württemberg. Ein Ehrenamt, das seine Tage ausfüllt mit zig Sitzungen und Terminen im ganzen Land. 2011 hat Freiherr Schenck das Bundesverdienstkreuz bekommen. Sein Engagement für den Aufbau vieler Altenpflegeeinrichtungen wurde dabei gewürdigt. „Eine schöne Anerkennung“, sagt er bescheiden. Von sich aus hätte er nicht davon erzählt, das Internet hat es verraten.

Auch seine Frau macht mit. Die ehemalige Grund- und Hauptschullehrerin gibt im Haus der Lebenschance Kunstkurse. Wenn es sein muss, erteilt sie auch Lektionen im Benehmen. Eine Schülerin hat im Unterricht mit Ausdrücken nur so um sich geworfen. Die Baronin hat dies nicht geflissentlich überhört, sondern reagiert. Mit Erfolg. Die junge Frau hat gemerkt, dass sie ihre verbalen Stacheln nicht aufstellen muss und trotzdem ernst genommen wird. Den Abschluss hat sie dennoch nicht gemacht – ihr Freund hat ihr verboten, weiter den Unterricht zu besuchen, als sie schwanger wurde. Baron Curt-Ekkehard Freiherr Schenck zu Schweinsberg lassen solche Geschichten nicht kalt. „Ein Jammer ist das“, sagt er, „das Mädchen hatte sich so gut entwickelt.“ Maria Süßenguth erzählt mehr über die Hintergründe, der Freiherr will es ganz genau wissen. Dann muss er weiter, es stehen noch andere Termine im Kalender. Vor der Tür geht der Englischunterricht bei einer Zigarettenpause in der Sonne weiter. Gespräche an der Hotelrezeption werden geübt. Auch so ein Ort, an dem Welten aufeinander treffen.







Dienste für junge Menschen

Immer mehr Stuttgarter Schulen bieten in Kooperation mit freien Trägern einen Ganztagesbetrieb an: Damit ist 2013 auch das Engagement der eva in diesem Bereich deutlich gewachsen: Mit 70 Mitarbeitenden sind wir heute an sieben Schulen für bildungs- und freizeitpädagogische Angebote verantwortlich. Nach einer öffentlichen Debatte haben sich die freien Träger sowohl mit der Stadt Stuttgart als auch den Sportvereinen als wichtige Kooperationspartner auf Rahmenvereinbarungen geeinigt, so dass das Ganztagesangebot nun auf sicherem Fundament steht.

Ausgebaut wird laut Gemeinderatsbeschluss auch die Schulsozialarbeit in Stuttgart; die eva erhält zusätzlich 2,25 Stellen. Schon jetzt ist unser 25-köpfiges Team an über 20 Standorten tätig. Eng verknüpft mit der Schulsozialarbeit ist die Mobile Jugendarbeit, deren Teams neben ihren klassischen Aufgaben wie Streetwork, soziale Gruppenarbeit und Einzelfallhilfe zum Teil auch an Schulen im Einsatz sind. Um das Profil beider Bereiche weiter zu schärfen, wollen wir das Konzept der Mobilen weiterentwickeln. Denn auch die Jugendlichen haben sich verändert: Ihre Treffpunkte, an denen wir sie aufsuchen, liegen häufig nicht mehr auf der Straße, sondern im Internet.

Gemeinsam mit dem Jugendamt haben wir Ende 2012 ein neues Projekt für so genannte „Systemsprenger“ auf den Weg gebracht, das sich erfolgreich etabliert hat: Im Johannes-Falk-Haus gibt es acht Plätze für männliche Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren, die für andere Jugendhilfe-Einrichtungen nicht (mehr) tragbar waren. Die Nachfrage nach diesem neuen Angebot der stationären Erziehungshilfen ist groß. Daher setzen wir uns dafür ein, das Projekt fortzusetzen.

Unsere Angebote richten sich an Jugendliche und junge Erwachsene, deren Lebensläufe gerade nicht „makellos“ sind: Sie haben Schwierigkeiten in der Schule, sind arbeitslos, überschuldet oder wurden straffällig. Einige von ihnen haben keine feste Bleibe. Wir unterstützen sie dabei, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen. Wir arbeiten an Schulen, auf der Straße, in Anlaufstellen und in verschiedenen Wohnangeboten.

Zu den Diensten für junge Menschen gehören:

- Ambulante Hilfen für junge Erwachsene
- Arbeit, Beschäftigung, Ausbildung
- Johannes-Falk-Haus
- Jugendberufshilfe Ludwigsburg
- Jugendsozialarbeit

Weitere Informationen bei:

Sabine Henniger
Abteilungsleiterin
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 52



Sabine.Henniger@eva-stuttgart.de



Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region

Im Kontext Schule spielen Sozialarbeiter eine wichtige Rolle: Als Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe beraten sie Schüler, Lehrer und Eltern, bieten pädagogische Gruppenarbeit und thematische Klassenprojekte an. 2010 hat die eva mit der Schulsozialarbeit im Rems-Murr-Kreis begonnen, mittlerweile sind sechs Fachkräfte an vier Schulen tätig: am Bildungszentrum Weissach im Tal sowie seit September 2013 an den beiden Grundschulen und der Realschule in Remshalden. Hier kooperiert das Team mit verschiedenen Angeboten der eva: An den Grundschulen werden Stärkekurse und Multifamilientrainings angeboten. Die Realschule arbeitet mit den ambulanten Erziehungshilfen und der Berufseinstiegsbegleitung zusammen. Die Schulen sind zudem eng mit der offenen Kinder- und Jugendarbeit und weiteren Akteuren vernetzt. Indem wir alle Ressourcen vor Ort einbeziehen, können wir neue Projekte und Ideen passgenau umsetzen.

Ebenfalls präventiv angelegt sind die Sozialraumprojekte, die wir im Auftrag des Kreisjugendamtes anbieten: Villa 103 in Schorndorf, Famos in Winterbach, Uwin in Remshalden und seit Februar 2014 das neueste Projekt „four Mi“ in Weissach im Tal. Es bietet Kindern, Jugendlichen und Eltern vor Ort flexible Hilfen: Die Sozialarbeiter arbeiten zum Beispiel mit Kleingruppen, laden zum Elterntreff ein und veranstalten Kurse wie Vater-Kind-Fußball. Darüber hinaus unterstützen sie einzelne Familien und leisten Netzwerkarbeit.

Ein neues Arbeitsfeld stellen die Ganztageschulen dar, die auch im Rems-Murr-Kreis ausgebaut werden. Derzeit erarbeiten wir ein pädagogisches Konzept für Schorndorf, wobei wir von den Erfahrungen und Kompetenzen innerhalb der eva profitieren.

Die Fachabteilung unterstützt und begleitet Kinder, Jugendliche und Familien im Rems-Murr-Kreis und darüber hinaus. Schwerpunkt unserer Arbeit sind ambulante, teilstationäre und stationäre Hilfen zur Erziehung. Hinzu kommen verschiedene Angebote der Elternweiterbildung, schulbezogene Projekte, Schulsozialarbeit und offene Jugendarbeit.

Zu den Diensten für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region gehören:

- Ambulante Hilfen Rems-Murr
- Erziehungsstellen
- Hilfen für junge Migrantinnen
- proE – soziale Bildung
- Schulangebote / Elternbildung
- Villa 103
- Weraheim Hebsack

Weitere Informationen bei:

Monika Memmel
Abteilungsleiterin
Geradstettener Straße 14
73630 Remshalden
Telefon 0 71 81.70 94-11



Monika.Memmel@eva-stuttgart.de



Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart

Ein Großprojekt, dessen Planung wir 2013 vorangetrieben haben, sind die Baumaßnahmen im Flattichhaus in Stuttgart-Rot. In dem Gebäudekomplex sind Angebote der ambulanten und stationären Hilfen zur Erziehung untergebracht. Es soll saniert, teilweise abgerissen und durch kleinere Wohneinheiten ersetzt werden. Noch in diesem Jahr sollen die Bagger anrücken.

Auch der Ausbau der Ganztageschulen in Stuttgart stellt uns vor Herausforderungen: Bisher haben wir Kinder mit sozialen oder schulischen Problemen mit spezifischen Angeboten in ihrem familiären Umfeld oder in unseren Einrichtungen gefördert. Nun müssen diese ambulanten Hilfen zur Erziehung rund um den langen Schultag neu organisiert werden. Freiwilligendienstleistende unterstützen uns in vielen Bereichen, sie werden etwa als Schulbegleiter eingesetzt und dabei intensiv durch unseren Fachdienst begleitet.

Aus den Krisengebieten in Nordafrika, Syrien oder Afghanistan flüchten immer mehr Kinder und Jugendliche allein ohne ihre Eltern nach Europa. Auch in Stuttgart steigt die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Mehrere Jugendliche werden von den Hilfen zur Erziehung der eva in Stammheim/Zuffenhausen betreut. Unsere pädagogischen Fachkräfte unterstützen sie im Alltag. Die meisten der jungen Flüchtlinge sind bildungshungrig und sehr motiviert, sich zu integrieren. Es ist jedoch schwierig, ausreichend Wohnraum zu finden, um sie unterzubringen.

Auch ein Stabswechsel in der Leitung der Fachabteilung hat das vergangene Jahr geprägt: Klaus-Michael Meier und Ekkehard Ludwig haben als Tandem die Nachfolge von Regina Weißenstein angetreten, die nach 22 Jahren bei der eva zum Landkreis Esslingen gewechselt ist.

Unsere Fachabteilung unterstützt Familien und junge Menschen wohnortnah bei Fragen der Erziehung, Bildung und therapeutischen Förderung. Neben ambulanten Hilfen zur Erziehung bieten wir stationäre Wohnangebote und Hilfen für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche an.

Zu den Diensten für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart gehören:

- Hilfen zur Erziehung Hallschlag/Münster
- Hilfen zur Erziehung Mitte/Nord
- Hilfen zur Erziehung Mühlhausen
- Hilfen zur Erziehung Stammheim/Zuffenhausen
- Wohngruppen

Weitere Informationen bei:

Klaus-Michael Meier und Ekkehard Ludwig
Abteilungsleiter

Tapachstraße 64
70437 Stuttgart

Telefon 07 11.84 88 07-23 (Meier)/ -16 (Ludwig)



Klaus.Meier@eva-stuttgart.de (links)
Ekkehard.Ludwig@eva-stuttgart.de



Dienste für Prävention, Beratung und Behandlung

In zahlreichen Kooperationen nutzen wir die Angebotsvielfalt unserer Fachabteilung, um Menschen zielgenau zu unterstützen. Zum Beispiel im Projekt „Schwanger und gesund?!", das die Schwangeren- und die Suchtberatung seit Februar 2013 gemeinsam anbieten. Werdende Mütter werden dabei gezielt darin unterstützt, ihr Rauchverhalten zu ändern – in der Schwangerschaft und nach der Geburt.

An die Grenze gehen – das haben Klienten der Aids-Beratung im Sommer 2013 bei dem gleichnamigen, spendenfinanzierten Projekt getan. Sechs Tage wanderten die Männer im Dreiländereck in Südbaden und überschritten dabei nicht nur die deutsch-französische und -schweizerische Grenze. Sie setzten sich auch mit den sozialen, körperlichen und psychischen Barrieren in ihrem Leben auseinander. Gestärkt durch die Solidarität der Gruppe nahmen die Teilnehmer wichtige Impulse in ihren Alltag mit.

Zwei Arbeitsbereiche sind 2013 deutlich gewachsen: Dazu gehört zum einen die Sozialbetreuung von Flüchtlingen in Stuttgart. Im Jahr 2013 hat das Internationale Beratungszentrum zehn Unterkünfte mit insgesamt 200 Flüchtlingen betreut, die zumeist aus den Krisengebieten in Nahost stammen. Unsere sozialpädagogischen Fachkräfte bieten mit insgesamt 4,8 Vollzeitstellen vor Ort soziale Beratung an und helfen beim Kontakt mit Behörden. Weitere Standorte mit zusätzlichen Stellen werden in diesem Jahr folgen.

Zum anderen ist die Nachfrage nach Schulungen für Glücksspielunternehmen stark angestiegen, nachdem das neue Landesglücksspielgesetz diese zu präventiven Maßnahmen verpflichtet. Mit Unterstützung von Honorarkräften haben wir 2013 über 2000 Mitarbeitende der Glücksspielindustrie geschult.

Unsere Abteilung berät und behandelt Menschen, die alkoholkrank, nikotinabhängig oder spielsüchtig sind. Darüber hinaus bieten wir eine qualifizierte Therapie für traumatisierte Flüchtlinge an. Weitere Beratungsangebote richten sich an Schwangere, Migranten und Flüchtlinge, überschuldete und HIV-infizierte Menschen.

Zu den Diensten für Prävention, Beratung und Behandlung gehören:

- Aidsberatung
- Beratungs- und Behandlungszentrum Sucht
- Betriebliche Sozialberatung
- Internationales Beratungszentrum
- Schwangerenberatung
- Zentrale Schuldnerberatung

Weitere Informationen bei:

Günther Zeltner
Abteilungsleiter
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-3 62



Guenther.Zeltner@eva-stuttgart.de



Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart

Die Wohnungsnot in Stuttgart verschärft sich seit Jahren und führt zu Engpässen im Hilfesystem: Die städtischen Notquartiere, die unsere Fachabteilung betreut, waren im vergangenen Winter wieder voll belegt – trotz milder Temperaturen. Immer häufiger hängen Menschen in den Einrichtungen fest – selbst wenn sie längst wieder selbstständig leben könnten: Es mangelt eklatant an Sozialwohnungen, so dass unsere sozialen Dienste ihnen keinen bezahlbaren Wohnraum vermitteln können. An einem Runden Tisch haben wir 2013 mit allen relevanten Akteuren und den Bürgermeistern nach Lösungen gesucht. Ein erster, wenn auch kleiner Schritt: Die Stuttgarter Wohnungs- und Städtebaugesellschaft stellt den Trägern der Wohnungsnotfallhilfe zusätzlich 20 Wohneinheiten für Menschen in Wohnungsnot zur Verfügung.

Weiterhin beschäftigen uns die notwendigen Umbauten in unseren Wohnheimen. Die Landesheimbauverordnung schreibt Verbesserungen bei Zimmergröße und sanitärer Ausstattung vor, beim Brandschutz müssen wir kurzfristig und ultimativ nachbessern. Hier kommen enorme Investitionen auf uns zu.

Ein wichtiger Baustein im stationären Bereich ist die tagesstrukturierende Beschäftigung, die wir kontinuierlich ausbauen. Viele Bewohner sind gesundheitlich angeschlagen, sie haben soziale Probleme, viele sind suchtkrank. In der Gärtnerei, in Werkstätten oder in der Hauswirtschaft finden sie eine sinnvolle Aufgabe, bei der sie neue Kraft schöpfen.

Mit den Arbeitshilfeträgern wollen wir uns 2014 auf politischer Ebene für ein weiteres Ziel einsetzen: Die Politik muss Langzeitarbeitslosen, deren Förderung durch die Jobcenter zuletzt massiv eingebrochen ist, wieder eine Perspektive geben.

Wir beraten, begleiten und unterstützen Menschen über 25 Jahren, die besondere soziale Schwierigkeiten haben und von Wohnungsnot betroffen sind. Zu unseren Angeboten in Stuttgart gehören Tagesstätten und andere offene Hilfen, Beratungsstellen, ambulante Dienste sowie teil- und vollstationäre Wohnformen.

Zu den Diensten für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart gehören:

- Ambulante Dienste Mitte
- Ambulante Dienste Nord
- Christoph-Ulrich-Hahn-Haus
- Haus Wartburg
- Immanuel-Grözingen-Haus
- Stadtmission

Weitere Informationen bei:

Thomas Winter
Abteilungsleiter
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 73



Thomas.Winter@eva-stuttgart.de



Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen

Viele Menschen, die in unsere Fachberatungsstellen und offenen Angebote kommen, sind nicht nur arm, sondern auch gesundheitlich angeschlagen. Zum Arzt gehen sie meist nicht – zu tief sitzen die schmerzhaften Erlebnisse jahrelanger Ausgrenzung. Seit Herbst 2013 kommt die medizinische Hilfe nun zu ihnen – mit der rollenden Arztpraxis. Ein Allgemeinmediziner hat ein altes Wohnmobil in einen Behandlungsraum umgebaut – inklusive Liege und Toilette. Immer mittwochs macht er damit an der Fachberatungsstelle Esslingen, im Berberdorf und am Tagestreff Nürtingen Station. Dem engagierten Arzt ist es schnell gelungen, das Vertrauen unserer Gäste und Klienten zu gewinnen. So kann er Krankheiten frühzeitig erkennen und behandeln.

Neu ist auch unser Angebot des ambulant betreuten Wohnens im Landkreis Esslingen. Bisher waren die beiden Aufnahmehäuser der eva hier nur für Menschen in akuter Notlage zuständig. Wer sich stabilisiert hatte und mit dem ambulant betreuten Wohnen den nächsten Schritt in die Selbstständigkeit machen wollte, musste den Träger und damit auch die vertraute Betreuer-Person wechseln. Die neu eingerichteten zehn Plätze bieten nun mehr Kontinuität, was den Hilfeprozess fördert.

Die Weichen für den Umbau des Berberdorfes sind 2013 gestellt worden, bis Ende dieses Jahres soll ein Großteil der Arbeiten umgesetzt sein: Der große Container mit Duschen, WCs und Waschmaschinen soll vier kleinen, dezentralen Sanitärhäuschen weichen. Auch die Gemeinschaftshütte inklusive Küche und Aufenthaltsbereich muss saniert werden. Da nur wenige öffentliche Gelder zur Verfügung stehen, sind wir auf Spenden angewiesen.

Seit 1985 unterstützt und begleitet die eva im Landkreis Esslingen Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind und unter den Bedingungen von Armut, Ausgrenzung und besonderen sozialen Schwierigkeiten leben. Die Fachabteilung bietet inzwischen im ganzen Landkreis vielfältige und bedarfsorientierte ambulante Hilfen an.

Zu den Diensten für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen gehören:

- Aufnahmehaus Berberdorf
- Aufnahmehaus Schlachthausstraße
- Betreutes Wohnen Klosterallee (in Kooperation mit der Stadt Esslingen)
- Erfrierungsschutz (im Auftrag der Stadt Esslingen)
- Fachberatungsstelle Esslingen
- Fallmanagement (im Auftrag der ARGE Esslingen)
- Tagestreff, Fachberatungsstelle und Aufnahmeplätze Nürtingen
- Tagestreff und Fachberatung Plochingen

Weitere Informationen bei:

Regine Glück
Abteilungsleiterin
Fleischmannstraße 25
73728 Esslingen
Telefon 07 11.39 69 10-14
oder 0 70 22.6 02 58-11



Regine.Glueck@eva-stuttgart.de



Dienste für seelische Gesundheit

Gut genutzt werden die Angebote unserer drei Gemeindepsychiatrischen Zentren, zu denen die Sozialpsychiatrischen und Gerontopsychiatrischen Dienste, Tagesstätten und Wohnangebote gehören. Durch zusätzlich geschaffene Stellen in den Gerontopsychiatrischen Diensten können wir ältere Menschen noch besser darin unterstützen, möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Erwartungsvoll blicken wir auf das neue Landespsychiatriegesetz, das voraussichtlich Anfang 2015 in Kraft treten soll und einen Schwerpunkt auf die Sozialpsychiatrischen Dienste legt. Sie sollen auf eine sichere rechtliche Basis gestellt werden, um die ambulante Grundversorgung psychisch erkrankter Menschen zu stärken.

Wer wohnungslos ist oder in jahrelanger materieller Not gelebt hat, ist auch psychisch sehr belastet. Derzeit erarbeiten wir ein Vernetzungsprojekt, um die sozialpsychiatrischen Angebote noch enger in die Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe einzubinden.

In der Sozialpsychiatrie wächst seit Jahren die Bedeutung ambulanter Angebote. Home Treatment, d.h. die Versorgung psychisch Kranker in ihrer gewohnten Umgebung, ist das Stichwort der Zukunft. In diese Richtung weist die „integrierte Versorgung“, die wir mit der eva-Tochter Rudolf-Sophien-Stift und einigen Krankenkassen vor knapp vier Jahren in Stuttgart auf den Weg gebracht haben. Durch eine optimale Koordination ambulanter Angebote und eine 24-Stunden-Erreichbarkeit in akuten Krisen können Klinikaufenthalte vermieden oder verkürzt werden. Mittlerweile haben wir das innovative Konzept mit lokalen Partnern auch im Kreis Böblingen und im Rhein-Neckar-Kreis verankert.

Die Dienste für seelische Gesundheit haben sich in den vergangenen dreißig Jahren aus den Sozialpsychiatrischen Diensten heraus entwickelt. Mittlerweile sind wir an fünf Standorten in Stuttgart tätig. Wir beraten, begleiten und versorgen psychisch erkrankte Menschen und ihre Angehörigen ambulant. Hinzu kommen unterschiedliche Wohnangebote.

Zu den Diensten für seelische Gesundheit gehören:

- Ambulanter psychiatrischer Pflegedienst
- Betreutes Wohnen in Familien
- Gemeindepsychiatrisches Zentrum Birkach
- Gemeindepsychiatrisches Zentrum Freiberg
- Gemeindepsychiatrisches Zentrum Vaihingen
- Krisen- und Notfalldienst
- Sozialpsychiatrischer Wohnverbund
- Wohnheim Freiberg

Weitere Informationen bei:

Friedrich Walburg

Abteilungsleiter

Robert-Koch-Straße 9

70563 Stuttgart

Telefon 07 11.7 35 20 19



Friedrich.Walburg@eva-stuttgart.de



Dienste für ältere Menschen

Wie kann ich mich auf das Älterwerden vorbereiten? Wo bekomme ich Unterstützung, um möglichst lange selbstständig zu wohnen? Es stellen sich viele Fragen, wenn mit zunehmendem Alter das Risiko steigt, zu erkranken oder Beweglichkeit einzubüßen. Wer noch fit ist und sich präventiv informieren möchte, weiß oft aber nicht, an wen er sich wenden kann. Diese Lücke soll ein neues Projekt des Bereichs „Ambulante Hilfen für Ältere“ füllen: Geplant ist eine Anlaufstelle für ältere Menschen, die sich zu verschiedenen Fragen des Alters informieren möchten. Für das niederschwellige Angebot hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Fördermittel zugesagt. Das Besondere: Um nicht an den bestehenden Bedürfnissen vorbeizuplanen, gibt es kein starres, vorgefertigtes Konzept. Vielmehr sollen ehrenamtliche Senioren gewonnen werden, die mit unseren hauptamtlichen Fachkräften das Angebot nach Bedarf entwickeln. Das können zum Beispiel Veranstaltungen, Besichtigungen oder niedrigschwellige Beratung sein.

Stark nachgefragt sind seit vielen Jahren unsere Besuchsdienste für ältere, einsame Menschen sowie die Helferkreise, die pflegende Angehörige entlasten. Das Projekt ProMi, das 2013 erfolgreich gestartet ist, unterstützt ältere Menschen mit Migrationshintergrund und deren Angehörige. Weitere zweisprachige Ehrenamtliche sind bei ProMi herzlich willkommen.

Worauf wir stolz sind: Unsere beiden Pflegeheime – das Demenzzentrum Gradmann Haus und das Wichernhaus, in dem ehemals wohnungslose Menschen ein Zuhause finden – haben bei der Qualitätsprüfung durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung im Jahr 2013 die Bestnote 1,0 bekommen.

Die Angebote unserer Fachabteilung richten sich an ältere Menschen und ihre Angehörigen. Neben zwei Pflegeheimen bieten wir Beratung, Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten sowie Hilfen für das Leben zu Hause an. Hierzu gehören auch verschiedene Angebote, die pflegende Angehörige entlasten: Pflegebegleiter, Helferkreise oder ambulante Betreuungsgruppen für Demenzzranke.

Zu den Diensten für ältere Menschen gehören:

- Alzheimer Beratung / Fachberatung Demenz
- Betreuungsgruppen für Demenzzranke
- Begegnungsstätte für Ältere
- Besuchsdienst Vierte Lebensphase
- Gradmann Haus
- Helferkreise für Demenzzranke
- Wichernhaus

Weitere Informationen bei:

Gerhard Schröder

Abteilungsleiter

Büchsenstraße 34/36

70174 Stuttgart

Telefon 07 11.20 54-4 86



Gerhard.Schroeder@eva-stuttgart.de

Verwaltung

Eine leistungsfähige diakonische Einrichtung wie die eva braucht ein stabiles finanzielles Fundament. Wechselnde Gesetze und veränderte Förderbedingungen drohen dieses Fundament jedoch immer wieder brüchig zu machen. Mit einer modernen und soliden Verwaltungsstruktur kann die eva schnell und effektiv auf wechselnde Anforderungen ihrer Zuschussgeber reagieren. Kurze Entscheidungswege, kleine Gremien, motivierte Mitarbeitende und moderne Technologie im Hintergrund helfen uns, Kosten zu sparen, Transparenz zu schaffen und Mittel für die diakonische Arbeit zu sichern. Über 1.000 hauptamtliche Mitarbeitende stellen an eine Verwaltung hohe Anforderungen. Dazu gehören eine schnelle und korrekte Lohnbuchhaltung, zeitnahe Budgetzahlen, Planungssicherheit und die Instandhaltung der Einrichtungen. So bildet die Verwaltung das starke, aber doch flexible Rückgrat für die Arbeit in den Diensten.

Unsere Leistung kann sich sehen lassen – zum Beispiel im Bereich Informationstechnologie (IT). Nicht nur wir sind davon überzeugt. Weitere Firmen und Einrichtungen haben die Stärken unserer IT erkannt und unsere Beratung und Serviceleistungen eingekauft. Damit können wir noch günstiger arbeiten als bisher und gewinnen Wissen dazu.

Auch die Finanzabteilung versteht sich als kundenorientierter Dienstleister – für die eva und ihre Töchter genauso wie für Kooperationspartner und externe Kunden. Das Team von spezialisierten Experten deckt das gesamte Leistungsspektrum der Finanzierung und des Rechnungswesens ab. Dazu gehören auch öffentliche Zuschüsse sowie Sonder- und Projektfinanzierungen auf europäischer Förderebene. Darüber hinaus wickelt die Abteilung umfangreiche Bauprojekte ab und führt Verhandlungen über Entgelte und Vergütungen.

Neben einer soliden Finanzierung sind gut ausgebildete und zufriedene Mitarbeitende das wichtigste Kapital der eva. Mit einem modernen Personalmanagement begegnet die Personalabteilung der Herausforderung, den Bedarf an Mitarbeitenden vorausschauend zu planen, qualifizierte Fachleute zu finden und diese langfristig an die eva zu binden. Von ihren Dienstleistungen wie Personalentwicklung oder Controlling profitieren auch externe Einrichtungen.

Doch nur, wenn auch die Haustechnik funktioniert und die Gebäude intakt sind, können die eva-Dienste reibungslos arbeiten. Hierfür sorgen die Mitarbeitenden des Technischen Dienstes. Darüber hinaus betreut das Team Bauprojekte und stellt sicher, dass die Richtlinien im Bereich der Arbeitssicherheit eingehalten werden.

Unsere Dienste in der Verwaltung sind

- Finanzabteilung und Controlling
- Informationstechnologie
- Personalabteilung
- Technischer Dienst



Mitarbeitervertretung

Die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der eva werden von der Mitarbeitervertretung (MAV) vertreten. Den gesetzlichen Rahmen dafür bilden das MitarbeiterInnenvertretungsgesetz und die arbeitsvertraglichen Richtlinien der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Im so genannten „Dritten Weg“ sind Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu vertrauensvoller Zusammenarbeit verpflichtet. Die elf MAV-Mitglieder werden für vier Jahre von den Mitarbeitenden gewählt. Die nächste Wahl findet im Frühjahr 2016 statt. Bei Beschwerden und Konflikten, aber auch bei sozialen, wirtschaftlichen und persönlichen Anliegen unterstützt die MAV die Mitarbeitenden

konkret. So ist die Zustimmung der MAV beispielsweise bei Stellenbesetzungen, tariflichen Eingruppierungen, Änderungen der Arbeitszeit oder der Arbeitsplatzgestaltung erforderlich.

Insbesondere die Themen TVöD und Tarifierhöhung, der neue Tarif für den Sozial- und Erziehungsdienst (TVöD-SuE), die Einführung von Rahmendienstplänen, Arbeitszeitregelung und Arbeitsverdichtung prägten das Jahr 2013 der MAV. Auf der Agenda standen außerdem das Gesundheitsmanagement, das Betriebliche Eingliederungsmanagement, Konfliktlösungen sowie Fragen des Arbeitsrechts und der Unternehmensentwicklung.

Struktur

(Stand Juni 2014)

Mitgliederversammlung / Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h. c. Ulli Arnold

Aufsichtsrat / Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h. c. Ulli Arnold

Vorstand / Vorsitzender: Heinz Gerstlauer

Vorstand

Heinz Gerstlauer 07 11.20 54 - 2 11

Seelsorge und Theologie

07 11.20 54-3 00

Kommunikation – Freunde und Förderer

Kai Dörfner 07 11.20 54-2 89

Assistent des Vorstands

Daniel Rezanek 07 11.20 54-2 71

Mobbing-Beauftragter

Georg Hegele 07 11.28 54-4 33

Mitarbeitervertretung

Vorsitzender Klaus Stampfer 07 11.20 54-3 28

Vertretung der Schwerbehinderten

Marina Kraus 07 11.84 88 03 21

Vorstand

Jürgen Armbruster 07 11.20 54 - 2 12

Individuelle Schwerbehindertenassistenz

Martin Beitinger 07 11.20 54-3 63

Vorstand

Johannes Stasing 07 11.20 54 - 2 13

Immobilienwirtschaft

Wolfgang Frick 07 11.20 54-4 84

Denise Steinhilber 07 11.20 54-4 91

Qualitätsmanagement

Thomas Herold 07 11.20 54-3 71

Anja Philipp 07 11.20 54-2 49

Controlling

Michael Int-Veen 07 11.20 54-3 73

Richard Viscovi 07 11.20 54-3 73

Referentin des Vorstands

Anja Philipp 07 11.20 54-2 49

Dienste für junge Menschen

Sabine Henniger 07 11.20 54-2 52

Jugendberufshilfe Ludwigsburg

Günter Conradt 0 71 41.6 43 64-0

Jugendsozialarbeit

Klausjürgen Mauch 07 11.20 54-3 07

Arbeit, Beschäftigung, Ausbildung

Günter Conradt 0 71 41.6 43 64-0

Ambulante Hilfen für junge Erwachsene

Stefan Rücker 07 11.20 54-2 56

Johannes-Falk-Haus

Gerhard Gogel 07 11.25 94 54-0

Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart

Thomas Winter 07 11.20 54-2 73

Stadtmission

Peter Meyer 07 11.20 54-2 16

Ambulante Dienste Stuttgart-Mitte

Peter Gerecke 07 11.20 54-2 65

Ambulante Dienste Stuttgart-Nord

Wolfgang Rube 07 11.99 37 57 14

Immanuel-Grözingen-Haus

Axel Glühmann 07 11.84 87 04-12

Christoph-Ulrich-Hahn-Haus

Hartmut Klemm 07 11.84 88 03-0

Haus Wartburg

Dagmar Ewert 07 11.95 48 49-0

Personalabteilung

Sven Schiffler 07 11.20 54-2 63

Rechnungswesen

Elena Almendinger 07 11.20 54-3 23

Finanzierung

Christiane Weiß 07 11.20 54-3 20

Informationstechnologie

Jens Heß 07 11.66 48 29-0

Technischer Dienst

Vassilios Vavalos 07 11.20 54-3 82

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region

Monika Memmel 0 71 81.70 94-11

Ambulante Hilfen Rems-Murr

Thomas Schneider 01 78.9 50 79 22

Weraheim Hebsack

Anke Rieber 0 71 81.70 94-0

Erziehungsstellen

Michaela Angerer 07 11.67 41 06 03

Villa 103

Michael Leenen 0 71 81.6 06 92-17

Hilfen für junge Migrantinnen

Halide Özdemir 07 11.53 98 25

ProE – Soziale Bildung

Jochen Salvasohn 07 11.25 85 46 11

Schulangebote / Elternbildung

Silke Banning 0 71 51.20 50-9 97

Dienste für seelische Gesundheit

Friedrich Walburg 07 11.7 35 20 19

Gemeindepsychiatrisches Zentrum Birkach

Joachim Schittenhelm 07 11.4 57 98 23

Gemeindepsychiatrisches Zentrum Freiberg

Gabriele Rein 07 11.84 94 91-0

Gemeindepsychiatrisches Zentrum Vaihingen

Friedrich Walburg 07 11.7 35 20 19

Sozialpsychiatrischer Wohnverbund

Karl-Heinz Menzler-Fröhlich 07 11.84 94 91-0

Wohnheim Freiberg

Dirk Müller 07 11.84 94 91-11

Krisen- und Notfalldienst

Manfred Oswald 07 11.64 65-1 20

Dienste für ältere Menschen

Gerhard Schröder 07 11.20 54-4 86

Wichemhaus

Christine Reimer 07 11.6 86 87 48 27

Gradmann Haus

Ulrike Casinelli 07 11.68 68 77 20

Ambulante Hilfen für ältere Menschen

Günther Schwarz 07 11.20 54-3 74

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart

Klaus-Michael Meier 07 11.84 88 07-23

Ekkehard Ludwig 07 11.84 88 07-16

Hilfen zur Erziehung Stammheim/Zuffenhausen

Jens Hartwig 07 11.84 88 07-39

Hilfen zur Erziehung Mühlhausen

Ekkehardt Ludwig 07 11.84 88 07-16

Björn Blach 07 11.84 88 07-17

Hilfen zur Erziehung Hallschlag/Münster

Bianka Horinek 07 11.84 88 07-21

Hilfen zur Erziehung Mitte/Nord

Harald Kuhr 07 11.1 62 83-17

Dorothea Stahl 07 11.1 62 83-13

Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen

Regine Glück 07 11.39 69 10 14

Fachberatungsstelle Esslingen

Regine Glück 07 11.39 69 10 14

Aufnahmehäuser Esslingen

Regine Glück 07 11.39 69 10 14

Ambulante Dienste Nürtingen

Regine Glück 0 70 22.6 02 58-0

Dienste für Prävention, Beratung und Behandlung

Günther Zeltner 07 11.20 54-3 62

Beratungs- und Behandlungszentrum Sucht

Günther Zeltner 07 11.20 54-3 62

Sascha Lutz 07 11.20 54-3 50

Internationales Beratungszentrum

Armin Albrecht 07 11.28 54 40

Schwangerenberatung

Gertrud Höld 07 11.20 54-4 19

Zentrale Schuldnerberatungsstelle

Reiner Saleth 07 11.72 69 75-0

Aidsberatung

Gerd Brunner 07 11.20 54-3 88

Die Töchter der eva

Neue Arbeit

Das gemeinnützige Sozialunternehmen Neue Arbeit bietet in der Region Stuttgart Arbeitsperspektiven für langzeitarbeitslose und benachteiligte Menschen. Diese werden beschäftigt, integriert, qualifiziert und in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt. Die Neue Arbeit Stuttgart ist 1978 auf Initiative des Diakonischen Werks Württemberg und der eva gegründet worden. Sie war das erste und ist bis heute das größte diakonische Arbeitshilfeunternehmen in Deutschland.

Im Unternehmen arbeiten rund 1.350 Menschen in bis zu 36 verschiedenen Projekten und unterschiedlichen Branchen. Die vielfältigen Angebote reichen von der Metallfertigung über Second-Hand-Kaufhäuser, Lebensmittelmärkte und Hausbau bis zur Gastronomie. 155 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leiten die Beschäftigten an, geben Hilfestellungen und sorgen für professionelle Arbeitsabläufe. In acht Berufsbildern werden 52 Frauen und Männer in einer Erstausbildung modular oder dual ausgebildet. Im Schnitt sind in der Neuen Arbeit Menschen aus 79 Nationalitäten und aus allen Weltreligionen vertreten.

Die Neue Arbeit erwirtschaftet mit ihrer gewerblichen Tochter einen betrieblichen Ertrag in Höhe von rund 56 Millionen Euro. Darin enthalten sind etwa 8 Millionen Euro aus öffentlichen Mitteln. Als gemeinnützige GmbH wird die Neue Arbeit gefördert von der Stadt Stuttgart, dem Europäischen Sozialfonds und der Bundesagentur für Arbeit.

Sozialunternehmen Neue Arbeit gGmbH

Gottfried-Keller-Straße 18 c
70435 Stuttgart
Telefon 07 11.2 73 01 - 0
Fax 07 11.2 73 01 - 1 66
chancen@neuearbeit.de
www.neuearbeit.de

Geschäftsführer: Marc Hentschke

Aufsichtsratsvorsitzender: Heinz Gerstlauer



Rudolf-Sophien-Stift

Das Rehabilitationszentrum Rudolf-Sophien-Stift bietet psychisch erkrankten Menschen im Großraum Stuttgart aufeinander abgestimmte und integrierte Angebote.

Die **Psychiatrische Klinik** mit 26 Betten verfügt über ein breites Spektrum an medizinischen, psycho- und soziotherapeutischen Angeboten. Menschen in akuten Krisen finden hier Schutz, Orientierung und Therapie. Nach einem Klinikaufenthalt können sie in der Institutsambulanz weiterbetreut werden. Das zukunftsweisende Projekt der Integrierten Versorgung in Kooperation mit der eva zielt darauf ab, Menschen auch in psychiatrischen Krisen in ihrem häuslichen Umfeld zu behandeln.

In der **medizinischen und beruflichen Rehabilitation** lernen 40 meist jüngere Patienten, mit ihrer seelischen Erkrankung konstruktiv umzugehen und sich beruflich zu orientieren. In modernen Werkstätten und ausgelagerten Arbeitsplätzen fördern wir über 500 psychisch erkrankte Menschen durch Angebote der beruflichen Bildung, Rehabilitation und Beschäftigung.

Im **ambulant und stationär betreuten Wohnen** verfolgen wir das Ziel, die Selbsthilfe der Bewohner zu stärken und sie wieder an den Alltag heranzuführen. Seit 2013 ist das Rudolf-Sophien-Stift zusätzlich Träger eines Wohnheims im Landkreis Heidenheim, das psychisch erkrankten Menschen ein geschütztes Milieu bietet.

Rudolf-Sophien-Stift gGmbH

Leonberger Str. 220
70199 Stuttgart
Telefon 07 11.60 11-0
Fax 07 11.60 11-2 43
www.rrss.de

Geschäftsführer: Prof. Dr. Jürgen Armbruster

Aufsichtsratsvorsitzender: Johannes Stasing



eva Seniorendienste

Die eva Seniorendienste sind 2013 ein ganzes Stück gewachsen: Im November wurde das neu gebaute **Rüdt von Collenberg Haus** in Buchen-Hainstadt eröffnet. Neben dem ambulanten Pflegedienst, der sich seit der Gründung 2008 stetig vergrößert hat, hat dort die neue Tagespflege mit 20 Plätzen ihr Domizil. Wie in der stationären Pflegeeinrichtung **Helmuth Galda Haus** liegt auch in der Tagespflege der Schwerpunkt auf der Betreuung demenzerkrankter Menschen.

Mit dem neuen Angebot haben die eva Seniorendienste vor Ort eine Versorgungslücke geschlossen. Sie können ihren Kunden nun aus einer Hand Pflege- und Betreuungsleistungen für jeden Bedarf anbieten. Das gemeinnützige Unternehmen ist damit ein unverzichtbarer Dienstleister der Altenpflege und wichtiger Arbeitgeber im Raum Buchen. Mehr als 130 Mitarbeitende sind in den verschiedenen Diensten und Angeboten beschäftigt.

Ein hoher Standard unserer Pflege- und Betreuungsleistungen ist uns wichtig. Dies haben das Helmuth Galda Haus und der ambulante Pflegedienst 2013 abermals unter Beweis gestellt: Der Medizinische Dienst der Krankenversicherung (MDK) hat bei seiner Qualitätsprüfung bereits zum vierten Mal die Bestnote vergeben.

Konsequent setzen die eva Seniorendienste darauf, junge Menschen zu Fachkräften der Altenpflege auszubilden. Nur so ist es möglich, den Pflegenotstand vor Ort abzuwenden. Zurzeit bieten wir zwölf Ausbildungsplätze an.

eva Seniorendienste gGmbH

Dr.-Konrad-Adenauer-Straße 39
74722 Buchen
Telefon 0 62 81.5 62 42-0
Fax 0 62 81.5 62 42-5 67
info@eva-seniorendienste.de
www.eva-seniorendienste.de

Geschäftsführer: Maximilian Mächtlen, Gerhard Schröder
Vorsitzender des Aufsichtsrates: Johannes Stasing



eva Heidenheim

„Leben, lernen, arbeiten“ – dieser Dreiklang symbolisiert das Angebotsspektrum der eva Heidenheim und macht deutlich: Wir erfassen den Menschen in seiner Gesamtheit, mit all seinen Bedürfnissen und Ressourcen. Wir unterstützen Kinder, Jugendliche und Eltern mit Jugend- und Berufshilfe dabei, ihre Schwierigkeiten zu überwinden.

Im Bereich der **Kinder- und Jugendhilfe** bieten wir unterschiedliche Hilfen zur Erziehung an. Die Bandbreite reicht von der ambulanten Betreuung über teilstationäre Angebote in Tagesgruppen bis zu stationären Wohngruppen und individualpädagogischen Projekten.

In der **Karl-Döttinger-Schule** unterstützen wir junge Menschen, die verhaltensauffällig sind oder eine Lernbehinderung haben. Die Einrichtung umfasst neben der Grund-, Haupt- und Förderschule auch eine Sonderberufs- sowie eine Sonderberufsfachschule.

Im **Beruflichen Ausbildungszentrum** können sozial benachteiligte oder lernbeeinträchtigte junge Menschen eine Aus- oder Weiterbildung in zahlreichen Berufsfeldern machen – zum Beispiel in der Gastronomie, der Hauswirtschaft, der Holz- und Metallverarbeitung oder im Verkauf. Langzeitarbeitslose und Menschen mit besonderen Problemlagen führen wir wieder an den Arbeitsmarkt heran. Als zertifizierter Träger bieten wir außerdem Qualifizierungsmaßnahmen an.

eva Heidenheim gGmbH

Albuchstraße 1
89518 Heidenheim
Telefon 0 73 21.3 19-0
Fax 0 73 21.3 19-1 33
info@eva-heidenheim.de
www.eva-heidenheim.de

Geschäftsführer: Matthias Linder
Vorsitzender des Aufsichtsrats: Heinz Gerstlauer



youcare

Das Jugendhilfe-Unternehmen youcare bietet mit Scout eine intensivpädagogische Einrichtung für männliche Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren an. Sie sind meist unter schwierigen Umständen aufgewachsen und benötigen einen besonders geschützten Rahmen mit engen Grenzen und Regeln. Als spezialisiertes Angebot für die Region Stuttgart umfasst Scout zwei stationäre Wohngruppen sowie ein Schulangebot.

Die Betreuung in den Wohngruppen ist umfassend und intensiv; sie schließt eine Aufsicht rund um die Uhr ein. Auch freiheitsentziehende Maßnahmen sind möglich, falls dies pädagogisch sinnvoll ist oder der Verdacht besteht, der Jugendliche könnte sich selbst gefährden. In solchen Fällen kann der Jugendliche etwa die Einrichtung nur in Begleitung eines Betreuers verlassen. Diese Maßnahmen finden in Absprache mit den Eltern und dem Jugendamt sowie mit Genehmigung des Familiengerichts statt.

Im hauseigenen Schulangebot können die Jugendlichen ein Berufsvorbereitungsjahr absolvieren. Schritt für Schritt entdecken sie hier die eigenen Fähigkeiten und lernen, sich in der Gesellschaft wieder zurechtzufinden. Nach etwa zwölf bis achtzehn Monaten sollen sie in der Lage sein, in ihre Familie, in die Selbstständigkeit oder in einen weniger geschützten Rahmen zurückzukehren.

Künftig wird das stationäre Angebot von Scout ergänzt durch ein betreutes Jugendwohnen und ambulante Hilfen zur Erziehung.

youcare gGmbH

Hunklinge 113-117
70191 Stuttgart
Telefon 07 11. 25 85 46 11
Fax 07 11.25 85 46 20
Jochen.Salvasohn@eva-stuttgart.de
www.eva-stuttgart.de/youcare.html

Geschäftsführerin: Monika Memmel
Aufsichtsratsvorsitzender: Heinz Gerstlauer



eva:lino

Seit 2012 bietet eva:lino in Stuttgart eine flexible, integrative und betriebsnahe Ganztagesbetreuung an. In unseren fünf Kitas stehen insgesamt 205 Betreuungsplätze für Kinder im Alter von einem bis sechs Jahren zur Verfügung. Die Betreuungszeiten orientieren sich an den Bedürfnissen von berufstätigen Eltern und jungen Müttern in Ausbildung.

eva:lino steht für ein ganzheitliches Konzept. Wir unterstützen und begleiten nicht nur Kinder mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf, sondern beraten bei Bedarf auch Eltern und Familienangehörige. Unser Angebot umfasst die Bereiche Bildung, Erziehung und Betreuung. An allen Standorten laden barrierefreie Räume und naturnahe Außenspielbereiche alle Kinder zum gemeinsamen Spielen, Entdecken, Forschen und Lernen ein. In altersgemischten und gleichaltrigen Kleingruppen begleiten und fördern jeweils drei qualifizierte pädagogische Fachkräfte die Jungen und Mädchen. Freiwillige und Ehrenamtliche unterstützen die multiprofessionellen Teams. eva:lino ist anerkannter Ausbildungspartner von sozialpädagogischen Ausbildungsstätten und der Dualen Hochschule Baden-Württemberg.

Auch Vernetzung wird bei eva:lino großgeschrieben. Im jeweiligen Stadtteil kooperieren wir mit Grundschulen, Vereinen oder Kirchengemeinden und beteiligen uns an Projekten. Denn wie schon ein afrikanisches Sprichwort sagt: Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.

eva Kinderbetreuung gGmbH

Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-4 82
Fax 07 11.20 54 49 97 11
Hanna.Fuhr@eva-lino.de
www.eva-stuttgart.de/eva-lino.html

Geschäftsführerin: Hanna Fuhr
Aufsichtsratsvorsitzender: Heinz Gerstlauer



Verlag und Buchhandlung

Erleben, woran wir glauben: Dieses Versprechen eint die Angebote des Verlags und seiner Unternehmen. Unser wichtigstes Produkt ist das Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg mit etwa 60.000 Abonnenten. Seit über hundert Jahren erfüllt es Woche für Woche einen wichtigen Auftrag der eva – und der Evangelischen Publizistik in Württemberg: das Evangelium auch mit Worten zu verbreiten – aus den Gemeinden, für die Gemeinden. Die hohe Leserbindung wird zusätzlich gestärkt durch Leserreisen, das Leserforum „Gemeindeblatt im Gespräch“, Seminare und Führungen.

Als Informationsplattform und Einkaufsmöglichkeit für Bücher hat der Verlag sein Onlineportal völlig neu aufgebaut und sich damit konsequent an dem veränderten Lese- und Medienkonsum ausgerichtet. Er nimmt neue mediale Entwicklungen auf und behält zugleich die Erwartungen eng verbundener Leser im Blick. Im Frühjahr 2014 hat das evangelische Familienmagazin für Württemberg „Luthers“ sein einjähriges Bestehen begangen. Es richtet sich an ein breites Publikum, das mit der Kirche nicht so eng verbunden, aber an christlichen Werten interessiert ist.

Andere Verlage im Vertrieb zu unterstützen und innerhalb der eva zu kooperieren, sind weitere Zukunftsfelder. Der Vertrieb der deutschen Wohlfahrtsmarken innerhalb der Diakona, den wir mit der eva-Tochter Rudolf-Sophien-Stift durchführen, ist bereits ein Beispiel für eine erfolgreiche Kooperation.

Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft GmbH

Augustenstraße 124
70197 Stuttgart
Telefon 07 11.6 01 00-0
Fax 07 11.6 01 00-33
verlag@evanggemeindeblatt.de
www.evangelisches-gemeindeblatt.de

Geschäftsführer: Frank Zeithammer
Aufsichtsratsvorsitzender: Heinz Gerstlauer



eva: IT-Services

Die eva: IT-Services sind im April 2012 als 100-prozentige Tochter der eva gegründet worden. Zuvor hatte die IT-Abteilung der eva bereits seit 10 Jahren auch externen sozialen Einrichtungen ihre Dienstleistungen im EDV-Bereich zur Verfügung gestellt.

Insbesondere für Kunden aus der Diakonie und andere Wohlfahrts-träger bieten wir maßgeschneiderte Dienstleistungen rund um das Thema Informationstechnologie an. Unser Team aus erfahrenen IT-Fachleuten berät Einrichtungen, wie sie den Einsatz von EDV optimieren können. Ein anderer Schwerpunkt von eva: IT-Services ist es, für Kunden den alltäglichen Betrieb aller EDV-Komponenten sicherzustellen. Wir sorgen zum Beispiel dafür, dass alle PCs und Notebooks funktionsfähig sind, dass das Netzwerk, sämtliche Fachanwendungen und die Betriebssysteme verfügbar und die Datensicherung gewährleistet ist.

Zum Produktportfolio der GmbH gehört es auch, Konzeptionen zu erstellen und deren Umsetzung als Projektleitung zu begleiten. Wir entwickeln für unsere Kunden beispielsweise die Architektur einer neuen IT-Infrastruktur, führen neue Technologien wie Virtualisierung ein oder setzen eine einheitliche Drucklösung um.

Mit unserem umfassenden Angebot an IT-Dienstleistungen sind wir ein kompetenter Partner für Unternehmen aus dem sozialen Bereich. Wir kümmern uns um die EDV, Hard- und Software, damit sich unsere Kunden auf das Wesentliche konzentrieren können: die Hilfe am Menschen.

eva: IT-Services GmbH

Immenhofer Str. 19-21
70180 Stuttgart
Telefon 07 11.66 48 29-0
Fax 07 11.66 48 29-18
kontakt@eva-it.de

Geschäftsführer: Jens Heß
Aufsichtsratsvorsitzender: Johannes Stasing





Freiwilliges Engagement

Mehr als 900 Frauen und Männer engagieren sich ehrenamtlich bei der Evangelischen Gesellschaft. Sie bringen ihre berufliche Erfahrung, ihre Lebenserfahrung, ihre sozialen Kompetenzen mit. Sie schenken uns und den Menschen, die Hilfe brauchen, etwas vom Wertvollsten überhaupt: ihre Zeit.

Ehrenamtliche feiern bei der eva mit Wohnungslosen Weihnachten, leiten Freundeskreis-Gruppen in der Suchtkrankenhilfe, sitzen zu Tag- und Nachtzeiten am Telefon der Telefonseelsorge und führen helfende Gespräche. Sie stehen am Wochenende für Notfälle bereit, sammeln Spenden, helfen Kindern mit Migrationshintergrund bei den Hausaufgaben, versorgen Menschen in ihrer vierten Lebensphase. Sie begleiten Menschen mit einer HIV-Infektion oder arbeiten im Büro mit. Sie sitzen im Aufsichtsrat der eva, organisieren Ausflüge oder Altennachmittage und, und, und ...

Ehrenamtliche schenken Zeit, wir Weiterbildung

Ohne Ehrenamtliche wäre vieles nicht machbar. Sie sind der Kitt der Gesellschaft. Deshalb ist uns wichtig, ihnen Fort- und Weiterbildung zu ermöglichen. So geben wir ihnen etwas zurück von dem, was sie uns schenken. Ehrenamtliche sind für uns die Vertreter des Gemeinwesens und der Gemeinde. Sie machen uns deutlich, dass Diakonie nicht nur Sache der Profis, sondern die Sache eines jeden sozial engagierten Menschen sein kann.

Ausführliche Informationen finden Sie unter:
www.eva-stuttgart.de/ehrenamt.html

eva im Internet

Mit einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit informiert die eva regelmäßig über ihre vielfältigen Angebote. Dazu gehört auch die Internetseite der eva. Hier können sich Ratsuchende, Journalisten, Stellenbewerber, Fachkollegen und Spender einen umfassenden Überblick über die Arbeit der eva verschaffen.

Auf der Startseite erfährt man, was es Neues bei der eva gibt. Über das Hauptmenü gelangt der Nutzer schnell zu weiteren Informationen: Die verschiedenen Dienste und Hilfsangebote stellen sich vor unter „Angebote in Stuttgart“ und „Angebote in der Region“. In unserem Veranstaltungskalender unter „Termine“ können Interessierte nach Vorträgen, offenen Treffs, Fachtagen etc. suchen.

erfährt man unter „Spenden und Helfen“. Stellenangebote, Praktika und Einsatzorte für ein Ehrenamt oder einen Freiwilligendienst können unter „Mitarbeit“ recherchiert werden. Und wer Broschüren, das Förderermagazin „schatten und licht“ oder Unterrichtsmaterialien herunterladen oder sich Filme über die Arbeit der eva ansehen möchte, klickt auf „Info-Material“. Außerdem gibt es noch etwas Besonderes, das das diakonische Profil der eva hervorhebt: Mit einem Mausklick kann man auf der eva-Website täglich eine neue Kurzandacht anhören, die Trost und Zuversicht spendet.

Die Unterseiten sind mit Kontaktdaten der jeweiligen Ansprechpartner versehen, die gerne nähere Informationen geben.
www.eva-stuttgart.de

Freunde und Förderer

Seit es die eva gibt, ist sie auf freiwillige Gaben angewiesen. Im Jahr 2013 haben uns rund 9.900 Freunde und Förderer aus Stuttgart, Württemberg und darüber hinaus unterstützt. Diese Spenden sind für die eva unverzichtbar. Nur durch sie können wir die benötigten Eigenmittel aufbringen, um öffentliche Zuschüsse zu erhalten.

Die Zahl der Freunde und Förderer ist 2013 um rund 500 angestiegen. Gleichwohl müssen wir ständig neue Unterstützer für unsere diakonische Arbeit finden, da viele Förderer insbesondere aus Altersgründen ihre Spenden einstellen. Ob mit einer Einzelspende, gelegentlicher Unterstützung, als eva's Pate, Stifter, Großspender oder gar mit einem Vermächtnis – jede Spende ist uns gleichermaßen willkommen. Das fünfköpfige Team des Bereichs „Freunde und Förderer“ steht den Spenderinnen und Spendern jederzeit für Fragen, Kritik oder zur Beratung zur Verfügung. So haben sich zum Teil jahrzehntelange Beziehungen zwischen unseren Förderern und der eva entwickelt – darauf sind wir stolz. Gerne berichten wir auch vor Ort in Gruppen oder Kreisen über die Aufgaben der eva.

Im beiliegenden Zahlenteil finden Sie auf Seite 11 transparent eine Übersicht, wofür und in welcher Höhe Spenden bei der Evangelischen Gesellschaft eingegangen sind.

Kai Dörfner ist Leiter des Bereichs Freunde und Förderer. Mit seinem Team berät er Interessierte über die unterschiedlichen Möglichkeiten, wie sie die vielfältige Arbeit der eva wirkungsvoll unterstützen können. Außerdem ist er Geschäftsführer der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft – eva's Stiftung.

Spenden und Helfen:

- eva's Pate werden
- Geldauflagen und Bußgelder
- Konfirmations-Opfer
- Nachlass und Testament
- Sachspenden
- Spenden-Ideen

Freunde und Förderer
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 89
Fax 07 11.20 54-4 14
Kai.Doerfner@eva-stuttgart.de
www.eva-stuttgart.de/spenden.html

Stiftung der Evangelischen Gesellschaft

Nach ihrer Gründung 1830 hat sich die Evangelische Gesellschaft sehr lange vor allem aus öffentlichen und kirchlichen Geldern sowie aus Spenden finanziert. Während Spendengelder innerhalb eines Jahres verwendet werden müssen, können Erträge aus Stiftungen viele Jahre hinweg wirken – die Gelder einer Stiftung selbst bleiben dabei erhalten. Deshalb hat die eva 2003 eva's Stiftung gegründet. 2004 fand die erste Stifter-Versammlung statt, zum 175-jährigen Bestehen der eva 2005 konnten zum ersten Mal Erträge aus eva's Stiftung ausgeschüttet werden.

Im Jahr 2013 haben Vorstand und Kuratorium wieder über viele Anträge beraten, die die eva-Dienste eingereicht haben. Die Erträge der Stiftung wurden – wie bereits in den Vorjahren – teilweise in das Stiftungsvermögen eingestellt, um den Inflationsausgleich zu decken. Damit ist sichergestellt, dass die Stiftung leistungsfähig bleibt. Die Erträge fielen aber 2012 erneut sehr gering aus: Die Banken zahlten teilweise nicht einmal ein Prozent Zinsen – für hohe Beträge sogar oft weniger als für kleinere Anlagesummen!

Der Vorstand und das Kuratorium haben 35 Anträge bewilligt. Damit ist die Zahl der seit 2005 geförderten Projekte auf 235 angestiegen. Insgesamt hat eva's Stiftung in diesem Zeitraum über eine Million Euro vergeben.

Besonders erfreulich war für uns, dass wir mit der „Hildtrud Tochtermann Stiftung 2“ die erste Treuhand-Stiftung unter dem Dach von eva's Stiftung begrüßen konnten. Wir danken der Stifterin, Frau Tochtermann, sehr für ihr Vertrauen.

Ausführliche Informationen über eva's Stiftung finden Sie hier: www.evas-stiftung.de

eva's Stiftung
Geschäftsführer Kai Dörfner
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 89
Fax 07 11.20 54-4 14
Kai.Doerfner@eva-stuttgart.de
www.evas-stiftung.de

